

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Mit den Gratisbeilagen:

„Amtlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika“ und „Illustrierte Unterhaltungsbeilage“.

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Daresalam und Hinterland, des Landwirtschaftlichen Vereins, des Wirtschaftlichen Vereins Lindi und des Wirtschaftlichen Verbandes Rufiji.

Daresalam

30. April 1913

Erscheint
zweimal
wöchentlich.

Bezugspreis:

Für Daresalam vierteljährlich 4 Mk., für die übrigen Teile Deutsch-Ostafrikas vierteljährlich einschließlich Porto 6 Mk. Für Deutschland und sämtliche deutsche Kolonien vierteljährlich 6 Mk. Für sämtliche übrigen Länder halbjährlich 14 Mk. Sämtlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika, allein bezogen, jährlich 8 Mk. oder 12 Mk. Bestellungen auf die D.-O.-A. Zeitung und ihre Nebenblätter werden von der Geschäftsstelle in Daresalam (D.-O.-A.) und dem Büro, Berlin N.W., Wilsnackerstraße 44, sowie von sämtlichen deutschen und österreichisch-ungarischen Postanstalten entgegengenommen.

Anzeigengebühren:

Für die sechspaltige Zeile 25 Heller oder 50 Pf. Mindestsatz für eine einmalige Anzeige 2 Mk. oder 3 Mk. Für Familienanzeigen sowie größere Anzeigenaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Anzeigen nehmen die Geschäftsstelle in Daresalam und das Büro, Berlin N.W., Wilsnackerstraße 44, sowie sämtliche größeren Annoncen-Expeditionen entgegen.

Geschäftsstelle in Daresalam: Telegramm-Adresse: Zeitung Daresalam.

Büro in Berlin: N.W., Wilsnackerstraße 44.

Jahr-
gang XV.

Nr. 35

Der Abdruck unserer Originalartikel ist nur mit voller Quellenangabe gestattet.

Berliner Telegramme.

Vertagung des Reichstags.

Berlin, 29. April (W. T.). Der Reichstag beendet die Staatsberatung und vertagte sich bis zum 25. Mai.

Annahme der Seeresvorlage in der Budgetkommission.

Berlin, 29. April (W. T.). Die Staatskommission nahm gegen die Stimmen der Sozialisten und Elsäßer die vorgeschlagene Seeresverpflichtung an.

Antwort Montenegros.

Berlin, 29. April (W. T.). Montenegro antwortete den Mächten, welche Hämmung Scutaris verlangten, es könne sich wegen der Osterfeiertage nicht entscheiden. (Der reine Hohn! die Ned.)

Vorgehen Oesterreichs.

Berlin, 29. April (W. T.). Da die gestrige Konferenz der Botschafter in London als ergebnislos auf Donnerstag vertagt wurde, beabsichtigt Oesterreich allein vorzugehen.

Zur Frage der Besiedlung Deutsch-Ostafrikas.

(Fortsetzung.)

b. Die Pflanzungen.

Am Kilimandjaro sind eine Reihe von Kautschukpflanzungen (Manihot Glaziovii) vorhanden, von denen einige gute Erträge abwerfen oder in naher Zukunft abwerfen werden, während andere unter ungünstigen Boden- und Vegetationsverhältnissen zu leiden haben. Besonders hat das Vorkommen der Quecke in einzelnen Fällen so hohe wiederholte Reinigungskosten erfordert, daß die Rentabilität dadurch in Frage gestellt wird. Auch zu große Höhenlage scheint der Entwicklung des Kautschuks nicht günstig zu sein.

Die Erfahrungen mit Baumwolle, die vielfach gepflanzt worden ist, sind leider überwiegend ungünstig gewesen, so daß die große Mehrzahl der Pflanzler diese Kultur ganz aufgegeben hat. Nach den Angaben der Pflanzler ist die Baumwolle im letzten Jahr an den meisten Orten sehr gut hochgekommen und sah vielversprechend aus, doch vernichteten zu zahlreiche Regengüsse die Ernte. Einzelne Pflanzler am Kilimandjaro haben weniger schlechte Erfahrungen gemacht und hatten an der Baumwollkultur fest (Uganda-Upland bzw. Nyassa-Upland), die nach ihrer Auffassung gute Erfolge verspricht. Die von mir gesehene Baumwollfelder machten einen guten Eindruck. Allerdings scheinen die Verhältnisse recht verschieden zu sein. So ist z. B. das Land auf der Versuchstation Kibongoto, wo einige Versuchsfelder damit bepflanzt sind, anscheinend nicht besonders dafür geeignet. Im ganzen genommen glaube ich nicht, daß der Baumwolle an den Abhängen des Kilimandjaro und Meru eine große Zukunft bevorsteht.

Die Hauptkultur für Pflanzungen bildet am Kilimandjaro wie am Meru der Kaffeebau. Der Kaffee stand auf den von mir besuchten Plantagen fast überall ausgezeichnet und versprach reichen Ertrag, soweit schon die Früchte sichtbar waren.

Auf einigen Pflanzungen waren allerdings Schädlinge aufgetreten, besonders stark auf der Pflanzung eines Griechen am Meru, der längere Zeit auf Urlaub gewesen war und die Pflanzung von seinem minder erfahrenen Bruder hatte beaufsichtigen lassen. Sowohl Bohrkäfer wie auch Blattläuse und Kaffeewanzen hatten eine ganze Anzahl von Bäumen vernichtet. Auch die auf einer Reihe anderer Pflanzungen vorkommende Hemileia vastatrix machte sich auf dieser Plantage besonders unangenehm bemerkbar. Im übrigen wird letztere Krankheit von den Pflanzern weniger gefürchtet; sie soll angeblich regelmäßig nicht so weit um sich greifen, um die Pflanzungen zu gefährden.

Verschiedene Kaffeepflanzungen, meist im Besitz von Griechen stehend, haben bereits seit mehreren Jahren gute Erträge gehabt. Von den meisten Pflanzern wurde mir als der Durchschnittsertrag, mit dem sicher gerechnet werden könnte, ein Pfund pro Baum genannt. Zum Teil sind die Erträge höher. Für manche Bäume betragen sie ein mehrfaches jener Quantität, doch hat sich gezeigt, daß auf eine zu reiche Ernte meist im Jahr darauf ein geringer Ertrag folgt. Die Pflanzler, die ursprünglich meist ohne Schattenbäume den Kaffee pflanzten, sind besonders in den weniger hoch gelegenen Gebieten mehr zur Anwendung von Schattenbäumen gelangt, in der Annahme, dadurch einen im Anfang weniger hohen, aber dafür sicheren und sich nicht schnell erschöpfenden Ertrag zu erhalten.

Mehrfach standen allerdings die ungünstigen Arbeiterverhältnisse der Erzielung des vollen Gewinnes im Wege. Die Arbeiter aus dem Gebiet des Kilimandjaro und Meru selbst sind zwar wesentlich billiger als die im Innern angeworbenen Arbeiter, doch stand das Angebot an Arbeitskräften, besonders für die von den Niederlassungen der Eingeborenen entfernter liegenden Pflanzungen, wesentlich hinter der Nachfrage zurück. Die Anwerbung von teureren Arbeitern im Innern erfolgte nur von seiten einzelner größerer Unternehmungen, während die kleineren Pflanzungen im wesentlichen auf die einheimischen Eingeborenen angewiesen waren. Eine allmähliche Verbesserung der Arbeiterverhältnisse, soweit es sich um die Bewohner dieser Gebiete (die Wadschagga am Kilimandjaro und die Waaruscha und Wameru am Meru) handelt, steht zu erhoffen. Doch scheint es bei dem ständig wachsenden Umfang der Pflanzungen, denen besonders am Meru nur eine beschränkte Eingeborenenzahl gegenübersteht, auf die Dauer kaum möglich zu sein, die genügende Arbeiterzahl aus den dortigen Leuten zu gewinnen. Es wird daher jedenfalls in den Pflanzgebieten am Meru in absehbarer Zeit auf Arbeiter von außerhalb in höherem Maße als gegenwärtig zurückgegriffen werden müssen.

Ich halte die Kaffeekultur sowohl am Kilimandjaro wie am Meru für sehr aussichtsreich und möchte annehmen, daß sie auch weiterhin gute Erträge abwerfen wird. Vorausgesetzt ist allerdings, daß die Schädlinge nicht allzusehr überhandnehmen. Zur Unterstützung der Pflanzler am Meru, von denen einige den Schädlingen mit geringerem Kenntnissen über etwaige Bekämpfungsmethoden gegenüberzustehen scheinen, habe ich den Pflanzungs-pathologen Dr. Morstadt aus Umani, der gerade auch auf diesem Gebiet große Erfahrungen besitzt und bereits früher mit gutem Erfolg die Plantagen am Kilimandjaro zu gleichem Zweck bereist hat, veranlaßt, die Pflanzungen am Meru zu besuchen. Die fernere Voraussetzung ist, daß es gelingt, ein den Anforderungen entsprechendes Arbeiterangebot zu erhalten. Gegenüber den Pflanzungen in der Ebene bieten diese hoch gelegenen Pflanzgebiete den großen Vorteil besserer gesundheitlicher Verhältnisse. Hier dürfte der mittlere Pflanzler auch wirtschaftlich insofern günstigere Aussichten haben, als er sich einen weit längeren Zeitraum als in den Tieflandgebieten ununterbrochen der Bewirtschaftung seiner Pflanzungen widmen kann.

Neben den besprochenen Kulturen wird vielfach Mais gebaut, ferner Bohnen und europäische Getreidearten, in geringerem Maße auch andere tropische Nutzpflanzen. Die Größe der Pflanzungen beträgt durchschnittlich einige 100 ha. Nicht selten wird von dem Pflanzler gleichzeitig Viehzucht betrieben, bisweilen auf einem an die Pflanzung angrenzenden oder nicht weit davon belegenen besonderen Weidegebiet, dessen Fläche die der Pflanzung um das Mehrfache zu übersteigen pflegt.

(Fortsetzung folgt.)

Was geht in Moçambique vor?

Man schreibt uns:

Anfang des Jahres ging eine Eingabe der Handelskammer, der Grundbesitzer-Vereinigung, der Vereinigung der Ladenbesitzer und Handlungsangestellten in Lourenço Marques an die portugiesische Regierung in Lissabon, in welcher in recht drohender Form, „vielleicht zum letzten Male“, die Forderung von Reformen erhoben wurde. Wir entnehmen dieser Eingabe folgende Ausführungen:

„Die Unterzeichneten seien zusammengekommen, um angesichts des Versagens der Regierung in Lissabon Abhilfe zu schaffen ihrerseits über Mittel und Wege zu beschließen, durch welche den dringendsten Bedürfnissen von Lourenço Marques und der Kolonie Moçambique Abhilfe geschaffen werden könnte. Es sei jetzt vielleicht das letzte Mal, daß die Unterzeichneten sich an die Regierung wendeten, da sie nachgerade der Dinge hier in erdrückender Würde. Sie erinnerten das Ministerium daran, daß nach der Revolution vom Oktober 1910 die Handelskammer dem Oberkommissar der Kolonie Moçambique eine Denkschrift überreicht habe, worin die dringendsten Bedürfnisse der Kolonie aufgezählt worden wären, nämlich Ausbaggerung des zum Hafen von Lourenço Marques führenden Polana-Kanals, Kai-Bauten, Kohlenlade-Einrichtung, Verbesserung des Polana Wadestrandes, Bau eines Trockendocks, eine geeignete städtische Verfassung, all dieses für die Hafenstadt Lourenço Marques; ferner: ein planmäßiger Bau von Straßen und Eisenbahnen zur Erschließung des Innern, weiter die Notwendigkeit, mit dem Bau der Inhambane-Mutamba-Eisenbahn und mit einer Verbindung der Inharrime-Linie mit Lourenço Marques sowie mit einer Eisenbahnlinie nach Guija vorwärts zu machen; endlich eine für die Kolonie sich eignende Verfassung, ein Verwaltungs-gesetz, eine Erweiterung der Befugnisse des General-Gouverneurs und der Distrikts-Gouverneure und ein weitgehendes Maß von Selbstverwaltung, wonach die städtischen Verwaltungen in die Hände fähiger und gut bezahlter Beamter, welchen von den Steuerzahlern beratende Körperschaften zur Seite stehen sollten, gelegt würden.

Die Unterzeichner wiesen darauf hin, daß seit der Ueberreichung dieser Denkschrift an den Oberkommissar auch nicht das Geringste getan worden sei, ausgenommen die Schaffung eines Gesetzes betreffend die Eintragung seiner Schuldbeträge, die Verlegung des obersten Gerichtshofes von der Stadt Moçambique nach Lourenço Marques und der Ankauf von wenigem Eisenbahn-Material.

Die Unterzeichner erlaubten sich, dem Ministerium zu sagen, daß die Dinge so nicht weiter gehen könnten. Die Kolonie erbettele nichts von Lissabon. Was die Wittsteller wünschten, sei ein wenig mehr Rücksichtnahme auf die Kolonie, die infolge des Verhaltens von Lissabon vor Selbstscham vergehen müsse, weil sie, selbst an jedem Fortschritt verhindert, untätig dem Fortschritt der britischen Nachbarcolonien zusehen müsse, obwohl noch dazu die Kolonie Moçambique tatsächlich wertvollere natürliche Schätze besitze, als jene Nachbarcolonien. Die Unterzeichner würden nur zu gerne mit dem Vertreter der Zentral-Regierung zur Ausführung der Reformen zusammenarbeiten. Sie hätten mit Enttäuschung von jedem General-

Gouverneur das Geständnis seiner Ohnmacht vernommen, die eine Folge der Hindernisse sei, die ihm in den Weg gelegt würden; jedenfalls aber sei die Verwaltung jedes General-Gouverneurs, ob gut oder schlecht, immer noch besser gewesen als die besten Verwaltungsversuche, die von Lissabon aus gemacht worden seien.

Die Unterzeichner forderten daher das Ministerium dringend auf, der jetzigen Lage der Dinge ein Ende zu bereiten; denn man könne nicht sagen, was geschehen werde, wenn die Klagen ein taubes Ohr fänden. In der Nachbarschaft von Lourenço Marques sei ein großes Staatswesen, bestehend aus Staaten, die, noch vor kurzem im Kampf miteinander, heute gemeinsam arbeiten für ein gemeinsames Ziel; angesichts der Arbeiten des Fortschritts, die von der benachbarten Südafrikanischen Union geleistet würden nach Grundsätzen, für die es im eigenen Lande an Verständnis fehle, könnten die Unterzeichner unmöglich voraussehen, wozu die unausbleibliche Unzufriedenheit sie noch zwingen möchte! Lissabon sei nun gewarnt!

Was dieser Eingabe noch eine besondere Bedeutung verleiht ist die Tatsache, die keinem Kenner der Verhältnisse unbekannt ist, daß hinter dieser Eingabe nur fremder, d. h. englischer Einfluß steckt, gibt es doch in Lourenço Marques nicht einen einzigen wirklich großen portugiesischen Kaufmann. Auf diese geharnischte Eingabe ist nun im März eine Antwort des portugiesischen Kolonialministers eingetroffen, welche, wie nicht anders zu erwarten war, die angeschnittenen Fragen „dilatorisch“ behandelt, auf die Schwierigkeiten der republikanischen Regierung im Anfang ihrer Tätigkeit hinweist und zuletzt noch einen Teil der Verantwortung auf die Antragsteller selbst abzuwälzen sucht. Es fragt sich nun, ob angeichts dieses ernsten Verlangens der portugiesischen republikanischen Regierung die Drahtzieher bei der Eingabe den Schritt zu unternehmen wagen, mit dem sie damals gar nicht einmal nur verstoßen gedroht haben, nämlich den Anschluß an die südafrikanische Union zu betreiben. In sonst gut unterrichteten Kreisen will man wissen, daß es sich bei der ganzen Sache nur um ein abgetaktetes Spiel handle, daß England längst die Entscheidung über den portugiesischen Kolonialbesitz gefällt habe, daß man der portugiesischen Republik die Kolonien abnehmen und dann die so im Mutterlande entstehende Mißstimmung zum Sturz der Republik und zur Zurückführung des Königtums benutzen werde. Mag dies nun zutreffen oder nicht, jedenfalls soviel steht fest, die portugiesischen Kolonien werden sich nur unter einer anderen Regierung als der des Mutterlandes gut entwickeln können. Die einzige Frage, die uns dabei interessiert, ist, wie wird sich die deutsche Regierung verhalten, wenn es an die uns unvermeidlich erscheinende Liquidation des portugiesischen Kolonialbesitzes geht?

Verwertung von Sisalrückständen.

Zur Gewinnung von Alkohol aus Rückständen der Sisalagabe im Staate Yucatan, die sich bei Versuchen auf der Pflanzung Kanau als mit Erfolg ausführbar erwiesen hat, wird nunmehr durch die „Camera Agricola de Yucatan, Merida, Yucatan“ eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von 12500 Dollars (etwa über 50,000 M.)

Mit dem Gouverneur nach Ruanda.

4. Fortsetzung.

Von Ruusa aus marschierte die Expedition an den prachtvollen Mungafällen vorbei nach Mruengere, einem Militärpostensitz der 11. Kompanie. In einer fruchtbaren und stark besiedelten Ebene am Fuße der Vulkane gelegen, gesund und kühl, weist der Ort alle Annehmlichkeiten auf. Die Gärten der Station boten europäische Kartoffeln, Gemüse aller Art und vor allem Erdbeeren und Ananas in großer Auswahl. In der Nähe der Station sind große kohlen-saure Quellen. Das Quellwasser ähnelt in Geschmack und Aussehen dem Fachingerwasser. Wer sollte bei all diesen natürlichen Schätzen und Naturschönheiten nicht von späteren großen Hotel- und Kuranlagen träumen? Sollten solche in so weiter Ferne liegen? Die prächtigen Seen, die gewaltigen Vulkane, die Mineralquellen, das hochgewachsene und stolze Volk der Watuusi, daneben das Zwergvolk der Batwa; das alles könnte doch die Weltreisenden anziehen. Der Hotelgast könnte in gesunder und moskitofreier Gegend fast unmittelbar von der Hotelveranda aus all diese Naturwunder und Schönheiten genießen. Es fehlen nur noch die bequemen Verkehrswege.

Auf dem Wege von Mruengere nach Kissenje der teilweise durch den Bambuswald geht, wurde in Kansenje auf nahezu 2700 m Höhe gelagert. Hier wurde es schon empfindlich kalt, um so mehr, da gegen Ende des Marsches ein kalter Landregen einsetzte. Ein in Regensburg gebrannter Muffel, ein

gebildet. Die Anlagen werden auf der genannten Pflanzung errichtet.

Somit die „Nachrichten für Industrie und Landwirtschaft.“ Bisher sind alle Versuche in dieser Richtung an der zu geringen Ausbeute gescheitert. Es wird abzuwarten sein, ob das anscheinend neue Verfahren zu besseren Resultaten führt oder auch hier nur der Wunsch der Vater des Gedankens ist. —

Aus unserer Kolonie

Direkter Verkehr mit den Stationen der Neubaufstrecke.

Am 1. Januar 1913 erfolgt zwischen den Stationen der Strecke Daréssalam-Tabora und den neu in Betrieb genommenen Stationen der Strecke Tabora-Kombe beziehungsweise umgekehrt die direkte Abfertigung von Personen, Gepäck, lebenden Tieren und Gütern. Die Bestimmungen hierüber sind aus dem am 1. Januar 1913 in Kraft getretenen Ergänzungsheft zum Tarif für die Schutzgebetsbahnen vom 1. Juni 1912 ersichtlich. Auf die Vorteile der direkten Abfertigung für die Verfrachter wurde bereits hingewiesen.

Mit dem Fortschreiten des Weiterbaues der Strecke Tabora-Kigoma hat sich die Anzahl der in Betrieb genommenen Stationen dieser Strecke vermehrt. Die neu hinzugekommenen Stationen, sowie die Fahrpreise und Frachttarife für die Entfernungen von 1101—1300 km sind in dem neu erschienenen I Nachtrag zu dem vorherbezeichneten Ergänzungsheft enthalten. Ferner wurde durch diesen Nachtrag der Lagerplatz der Firma Holzmann & Co. in Tabora als Tabora „Baustation“ in den Tarif einbezogen und einige Daten im Kilometerzeiger des Ergänzungsheftes berichtigt. Der Nachtrag I tritt am 1. Mai 1913 in Kraft.

Es liegt im Interesse der Verfrachter, von der erweiterten direkten Abfertigungsmöglichkeit möglichst umfangreichen Gebrauch zu machen.

Klagen über unreine ostafrikanische Baumwolle.

Von einer der hiesigen Firmen erhalten wir folgende Mitteilungen:

„Die Käufer von ostafrikanischer Mitaßi berichten, daß die Spinner lebhaft darüber klagen, daß sich in den letzten Sendungen wiederholt Sisalhansfasern befunden haben, die in den Maschinen großen Schaden anrichteten. Das muß unbedingt vermieden werden, sonst kommt die Ostafrikanische Baumwolle bald in schweren Mißkredit. Es muß sowohl auf den Plantagen wie auch in den Ginneereien peinlichste Sauberkeit und Ordnung herrschen.“ —

In Anbetracht der Wichtigkeit dieser Tatsachen kann nicht genügend darauf hingewiesen werden, daß alle Beteiligten obigen Ausführungen ihre ganze Aufmerksamkeit schenken sollten.

Hochwasser des Ruwu.

Die Gerichte, daß durch das Hochwasser des Ruwu zur Zeit der Betrieb auf der Mittellandbahn gefährdet und der Verkehr unterbrochen sei, treffen, wie wir an zuständiger Stelle erfahren nicht, zu;

Geschenk des Daréssalamer Finanzreferenten, fand allseits freundliche Aufnahme.

Nach Ueberstreichung der Wasserscheide machte sich schon der Schwefelgeruch bemerkbar, der durch den einen, Monate vorher, ausgebrochenen Vulkan auf der belgischen Seite des Ruwusees hervorgerufen worden ist.

Am 1. März wurde Kissenje erreicht, ein reizender Ort und unmittelbar am Ruwustrand gelegen. Weder Krokodile hindern das freie Baden im See, noch Moskitos stören am Lande. Delpalmen, Kaffee, Ananas, Erdbeeren, alle Sorten Gemüse, der Reichtum der Gegend an Vieh erleichtern dem Küchenchef die Führung des Küchenzettels.

Leider ist der für die Bebauung verfügbare Platz etwas beschränkt. Da Kissenje sicherlich noch eine wirtschaftliche Bedeutung bekommen wird, so müßte von vornherein ein richtiger Bebauungsplan aufgestellt werden. Vor allem müssen auch für spätere größere Hafen- und Zollanlagen die geeigneten und notwendigen Flächen reserviert werden.

Die Aussicht auf den See, seine Küstenstreifen, auf die Inseln Kwisichwe und Won muß bei klarem Wetter prachtvoll sein. Leider war zur Zeit der Anwesenheit des Herrn Gouverneurs der See infolge des Vulkanansturms mit einer nebligen, düstigen Schicht bedeckt; das klare Bild ging dadurch verloren und nur die Umrisse der Randberge des Sees traten hervor.

Am 2. März wurde der neue Vulkan auf belgischem Gebiete besucht. Der Blick auf das starre ausgedehnte Lavafeld war überwältigend. Die braune Farbe des Lavafeldes wurde nur an einigen Stellen durch gelbe und rote Schwefelablagerungen unterbrochen. Sonst Dede und Verwüftung. Die Lava war noch

allerdings hat das Hochwasser des Ruwu seinen höchsten Stand seit 7 Jahren erreicht.

Mohoro. Wie wir erfahren, wird die Pflanzung Kitundu, welche jetzt einen Bestand von 300 ha Baumwolle hat, für Herrn Schuberth weiter bewirtschaftet werden.

Eingefandt.

Der kgl. deutsche-französische Zwischenausschuss von Nancy hat auch in mir eine alte Verstimmlung gegen etwas Französisches wachgerufen, an dem die Franzosen selber zwar gänzlich schuldlos sind. Die Schuld liegt vielmehr in Berlin in der Wibelstraße oder sonst irgendwo.

Es handelt sich übrigens, — daß ich es gleich verrate, nicht um ein politisches Ereignis von weiterführender Tragweite, sondern nur um ein paar Amtsbezeichnungen und Namen, die ohne ersichtlichen Grund der französischen Sprache entnommen worden sind, für unsern rein deutschen Hausgebrauch, nämlich „Gouvernement“, „Gouverneur“ und die davon abgeleiteten, verschiedenen Bezeichnungen. Nun möchte ich hier gleich einwenden, daß ich nicht zu jenen fanatischen Sprachreinigungsaposteln gehöre, die schon an einem englischen „Beefsteak“ mit französischer „Sauce“ Anstoß nehmen, wenngleich sie es im Stillen, d. h. wenn sie Gelegenheit haben, mit dem gleichen Wohlgegnen verpfeifen, wie irgend ein gewöhnlicher Sterblicher. Auch wäre ich nicht dafür, aus einer Musikpöste des glen Mlanenregiments eine Tonbande des jomhoviellen Langenreiterhauens zu machen. Unsere fremdsprachigen Nachbarn nehmen ja auch deutsche Ausdrücke, wo es ihnen paßt, in ihren Sprachgebrauch auf. Der Franzose, wenn er nicht nur rache-, sondern auch hierfür ist, läßt sich ein „Brot“ nach dem andern bringen, der Engländer gewöhnt sich sogar an den deutschen „Käsejammern“, wenn er die „Gemütlichkeit“ zu weit getrieben und viel mit „Doc“ (abgekürzt von Hochheimer) begossen hat, und der Amerikaner fällt sich in seinem „Blockhaus“ (house) ganz heimisch, besonders wenn ihm unzählige Flaschen „Lagerbeer“ dabei Gesellschaft leisten.

Aber daß uns in einem deutschen Schutzgebiet an die Spitze des „Gouvernements“ ein „Gouverneur“ hergeschickt wird, kommt mir reichlich französisch — Spanisch kann man in diesem Falle ja nicht sagen — vor. Es gibt ja doch andere Benennungen, die wenn auch vielleicht fremden Ursprungs, uns doch viel zuzugender sind, weil sie sich durch langen Gebrauch derart bei uns eingebürgert haben daß die deutsche Sprache sie häufig „als wärs ein Stück von ihr“, betrachten darf. Die „Verwaltung“, oder „Schutzgebets-Verwaltung“ würde gewiß nicht weniger unsern Beifall finden wie vielleicht auch „Regierung“ — „gutes“ „Betragen“ natürlich vorausgesetzt, und ein Regierungssekretär wäre sicher so vornehm, wie ein Gouvernementssekretär mit al geschrieben. Für Gouverneur ließe sich wohl auch eine Bezeichnung finden, die unserer Sprache näher stünde. Warum nicht Landeshauptmann, oder Statthalter, oder gar — Bizekönig! (Bitte nicht lachen, es handelt sich um eine hochernste Sache).

Wie wäre es, wenn die verehrliche Schriftleitung sich mit dem „Gouvernement“ in Verbindung setzte, um ein Bittgesuch von den Behörden und Anjoedlern unterzeichnet, in obigem Sinne an die maßgebenden Amtsstellen in Berlin zu richten? Vielleicht ist die Schriftleitung so liebenswürdig, weitere Anregungen aus Ihrem Leserkreis einzuholen und nach eingehender Besprechung in den Spalten ihrer Zeitung die passendsten Vorschläge der „Regierung“ unserer Kolonie zu entsprechender Verwendung zu unterbreiten.

J. K.

Das letzte Erinnerungszeichen an das Zanzibar-Bombardement verschwunden.

Das Brack des beim Bombardement 1896 von den Engländern mitten im Hafen in Grund geschossenen Zanzibar-Kriegsschiffes „Glasgow“, dessen Masten, wie sich mancher Zanzibarbesucher erinnern wird, ungefähr zur Hälfte noch aus dem Wasser ragten, ist nunmehr beseitigt und die betreffende Stelle für Schiffe wieder passierbar. Für die Schifffahrt ist damit ein neuer günstiger Unterplatz gewonnen worden.

Die Spreng- und Aufräumungsarbeiten wurden von dem Bergungsdampfer „Meyun“ aus Aden ausgeführt und haben mehrere Monate in Anspruch genommen. Seitens der Zanzibar-Regierung sollen für die Arbeiten ca. 60000 Rp. aufgewandt worden sein.

wenig abgekühlt, so daß nach einem Vordringen von 500 m auf dem Lavafeld der Weitermarsch aufgegeben werden mußte. Ein Expeditionsmitglied sollte auf einem vorspringenden Lavablock stehend getippt werden. Es kam nicht dazu. Kaum auf dem Felsen angekommen, sprang er eilig wieder ab. Seine Schuhsohlen fingen an zu glühen. Eifrig wurden in der Lava Kristalle gesucht, aber keine nennenswerte Funde gemacht. Anscheinend sucht die Erde wieder gut zu machen, was sie verbrochen hatte; denn allenthalben sprossen bei der teilweise bis 40 cm hohen Asche Gras und Sträucher hervor. In einigen Jahren wird die herausgemorfene, leicht zerbröckelnde Lava sicherlich wieder fruchtbare Felder tragen.

Am 3. März wurde der Mission Ruundo ein Besuch abgestattet. Der Besuch war um so interessanter, als der neuerdings für Ruanda und Urundi designierte Bischof Hirth dort verweilte. Eine hohe, imponierende und doch ehrwürdige Priester-gestalt, einer der ältesten Afrikaner, geehrt und geachtet von allen Kreisen, so ist er der berufene Leiter der blühenden Missionen in Ruanda und in Urundi. Mögen ihm noch lange Jahre beschieden sein, die Geschichte der dortigen Missionen zu lenken.

Am 4. und 5. März erfolgte die Ueberfahrt nach der Mecklenburgbucht auf einer Anzahl von Einbäumen. Bei gutem Wetter ist eine solche Fahrt idyllisch und infolge der hübschen Landschaftsbilder reizend. Sie ist einzig in ihrer Art, die flachen Einbäume sind allerdings nicht besonders seefest. Schlechtes und stürmisches Wetter kann sicherlich den Fahrzeugen verderblich werden. Zum Glück kennen die Eingeborenen den See und seine Tücken. Unglücksfälle kommen anscheinend nur dann vor, wenn Europäer den Warnungen der Leute kein Gehör schenken.

Lozales

Die riesigen Regenmengen, welche gestern Nacht und heute am Vormittag über Daresalam niedergegangen sind, haben hauptsächlich auch wieder den Straßen übel zugesetzt, so ist der Straßendamm der Upangastraße etwa 100 m hinter dem letzten Hause an dieser Straße durch einen reißenden Bach quer durchbrochen, so daß die Straße vorläufig für den Wagenverkehr völlig gesperrt werden muß. Seitens des Bezirksamts wird mit Aufbietung aller Kräfte daran gearbeitet, die entstandenen Schäden wieder auszubessern.

Heute Nacht stürzten an der Ringstraße zwischen der Brauerei Schulz und der Möbelfabrik Rothbley zwei alte Palmen — wahrscheinlich vom Regen unterwaschen — nieder und zerrissen im Fallen die Kraftstromzuleitung zu der Möbelfabrik und den Häusern an der Upangastraße, die gestern Nacht und heute im Laufe des Morgens ohne Stromzufuhr waren.

Von verschiedenen Seiten wird lebhaft darüber geklagt, daß der alte Europäerfriedhof an der Kaserne der 10. Kompanie in einem unmwürdigen und verwahrlosten Zustande sich befindet. Wir möchten hier der Erwartung Ausdruck geben, daß dieser kurze Hinweis genügt, eine pietätvollere Behandlung des Kirchhofs herbeizuführen.

Nachdem die Bewohner des Neubauviertels der Akazienstraße seit Monaten mit der Aussicht auf Sand- und Steinhaufen sich begnügen mußten, hat man diesen neuerdings, — wohl zur Ausschmückung — einen großen Haufen abgeschrittener Baumäste und Blätter hinzugefügt, die sich allmählich in einen Düngerhaufen zu verwandeln drohen. Das Regenwasser bildet dazu ganze Seen und liefert eine vorzügliche Moskitobrutzstätte. Sollte dies der Gesundheitskommission noch nicht aufgefallen sein?

Am vorgangenen Montag hielt Herr Divisionspfarrer a. D. de Haas seinen ersten Vortrag im Hotel „Kaiserhof“ über das Thema „Warum braucht Deutschland eine starke Flotte“. Herr de Haas betonte, daß die Ziele deutscher Flottenpolitik lediglich die Wahrung unserer vitalsten Lebensinteressen und unserer Ehre bezweckten und nicht im entferntesten aggressive Tendenzen verfolgten. Wir gingen gern Hand in Hand mit England, zumal uns kein anderes Volk auf Erden so nahe stehe, als gerade dieses. Indessen könnten wir keinem anderen Staat die wichtigsten Lebensinteressen zur Wahrung anvertrauen und müßten selber unsere eigene Ehre schützen, auch zur See. Im Verfolg seiner Ausführungen besprach der Redner dann ausführlich die Weltlage und Deutschlands Verhältnis zu den großen Mächten. Es war sehr zu bedauern, daß der Redner, dessen Art des Vortrages geradezu vollendet war, nur eine verhältnismäßig wenig zahlreiche Zuhörerschaft für seine Ausführungen gefunden hatte. Wir möchten unsere Leser darum hier nochmals auf den heute Abend 9 Uhr im „Kaiserhof“ stattfindenden zweiten Vortrag des Herrn de Haas über die Kulturkräfte Ostasiens aufmerksam machen. Die Probe seiner Redekunst, welche Herr de Haas am Montag gegeben hat, verspricht, daß er auch dieses, gerade jetzt immer mehr an Interesse ge-

winnende Thema seinen Zuhörern in packenden Schilderungen, denen auch der Humor nicht fehlen dürfte, näher bringen wird.

Wir möchten unsere kunstverständigen Leser hier nochmals auf die Ausstellung von Bildern von Frau de Haas in unserer Buchhandlung aufmerksam machen, welche jetzt noch um einige Darstellungen aus Daresalam vermehrt ist.

Postschluß zu den Botenposten nach Mahenge und Fringa hier Sonnabend, 3. Mai 5 Uhr nachmittags.

Die Ausgabe der Europapost von R. P. D. „General“ voraussichtlich Donnerstag nachts.

R. P. D. „General“ trifft voraussichtlich morgen Abend hier ein. Das Schiff bringt 1500 cbm Ladung für hier.

Dampfer „Präsident“ wird am Sonnabend Mittag hier erwartet; das Schiff bringt rund 350 cbm Bombay-Ladung für hier.

Frachtdampfer „Kufidji“ trifft voraussichtlich am 18. Mai hier ein. Das Schiff wird nach Entlösung der Ladung, bestehend aus 3500 Tonnen Oberbaumaterial über Suez die Heimreise antreten.

Passagierverkehr auf den Dampfern der Deutschen Ost-Afrika-Linie.

Mit dem R. P. D. „Admiral“ haben von Daresalam die Reise nach Europa angetreten: Herr und Frau Postdirektor Nolte mit 2 Kindern, die Herren Schubert, Schmidt, Ruff, Nicolet, Wenzel, Kitta, Herr und Frau Ojcie mit Kind, Herren Brethauer, Wilms, Grah, Wilsch, Schulz, Fri. Amend, Herren Gerlich, David, Rudolf, Fromm, Steh, Braun, Herr und Frau Borgfeldt mit Kind, Herr und Frau Weiler, Herr und Frau Blasche mit Kind, Herr und Frau Wegener und 3 Kinder, Herren Lange, Schwäbel, Rupprecht, Satow, Kelson, Sauer, Rehmer, Herr und Frau A. Berger mit Kind, Herren Baumgardt, Hindorf, Heidtmann, Stode, Hoffmann, Büchener, Herr und Frau Brande.

HOTEL KAISERHOF DARESSALAM

Sonnabend, den 3. Mai 1913,
abends 7 1/2 Uhr

Tafelmusik ausgeführt von dem
STREICHORCHESTER
R. P. D. „GENERAL“.

Hummer-Pasteten
nach Helgoländer Art

Artischorken-Crème-Suppe

Côtelettes nach Byrand
in Aspic

Zungen amerikanisch
Stangenspargel

Gefülltes Spanferkel
Rotkohl
Kompot

Waldmelster-Bombe

Käse Mocca

Gedeck à Rp. 3.50.

Die Spitze eröffnete mit klingendem Spiel die Kompanie. In kleinerem Abstände folgte der Gouverneur mit seinem Gefolge, beiderseits die Reihen der Polizeikastri. Das Wetter drohte schlecht zu werden; schwere Wolken hingen am Himmel. Doch wie auf der ganzen Reise, so hatte auch hier der Wettergott ein Einsehen. Erst in dem Augenblick, als alle die großen Vorstellungen in Nyanja zu Ende waren, also am Mittag des folgenden Tages, brach das Unwetter los.

Nachdem die Nyanja vorlagernden großen Felder durchschritten waren, lag plötzlich der Sultansthron und gegenüber auf einem kleinen Hügel die für die Europäer erbaute Boma vor den Einzelgehenden. Dazwischen breitet sich das große Wiesenfeld aus, auf dem sichtlich 15 000 mit Speeren und Bögen bewaffnete Banjaruanda lagerten. Überall herrschte musterhafte Ruhe. Aufregungen, Ausgelassenheiten, lebhaftes Begrüßungsrufe sind den Banjaruanda fremd. Die Watussiführer hielten musterhafte Ordnung.

Der Gouverneur nahm vor der Europäerboma Platz. Die Zelte wurden auf dem großen Wiesenfelde aufgeschlagen; etwas entfernt machte auch die Kompanie Lager. Kurz nach der Ankunft im Lager stattete Mfinga mit großem Gefolge seinen Besuch ab. Ungefähr 50 m vom Gouverneur entfernt stieg er aus der Sänfte. Diesmal hatte er den durch die vielen Photographien bekannten Kriegsschmuck an, während er sonst die malerische Tracht der umgehängten Lächer zeigte. So eigenartig und grotesk auch die Kriegstracht sein mag, er sieht vorteilhafter und imponierender in seinen Gewändern aus. Steht man neben ihm, so merkt man erst, wieviel größer man eigentlich noch sein

Sonette von Rudolf de Haas.

Zanzibar.

I

Krabens Volk schuf einst die Bruntpaläste
Und der Portale Schmuck, sturmverwittert;
Wo leerer Land der Neuzeit eitel flirrt,
Gab Maslats Sultan einer Welt einst Feste.

Nun schau'n Europens ungeb'ne Gäste,
Wo hinter Eisenstäben, streng vergittert,
Das Herz der dunklen Dallske zittert,
Entschwind'ner Tage ew'ge Schönheitsreste.

Einst füll' der Ost die Karawanereten;
Doch schauernd lauscht' das Ohr mit Inn'rem Beben
Dem Schall von Peitschenschlag und Schmerzensschreien.

Der Zeiten Wandel zahlst du mit dem Leben;
In deinen Gassen träumt ein Volk von Freien;
Doch im Bazar ihr Netz die Spinnen weben.

II

Nun schau' ich wieder, wie in alten Tagen,
Des Ostens Schätze vor mir ausgebreitet;
Wie einst, den Sohn Colombos, der mich leitet,
Nach Frauenart den Stamm im Paare tragen.

Nach Sandelholz und Silber hör' ich fragen;
Der Elefant das Herz mir wieder weitet;
Doch stets aufs neu der Blick bewundernd gletzet
Zu einer Truhe mit Metall beschlagen.

Im Riffenstain ich stül' im Mondlicht fahre
Und träum am Meeresstrand in süßer Ruhe
Vom fernen Ost und China's Bronzeware.

An Selde denk' ich, win'ge Frauenschuhe
Und ende immer wieder im Bazar
In Zanzibar vor jeder alten Truhe.

III

Von weichen, warmen Rosenlicht umflossen,
Entstiegt ein Säulenhain den stillen Bogen;
Verhiegner Buchten palmumkränzter Bogen
Hält tief ein süß Geheimnis rings umschlossen.

Der Strom verrauschte, der sich hier ergossen;
Des Lebens letzter Seufzer ist verpflogen;
Wo Freude einst ihr Paradies durchzog;
Sind Dornen nun und Wildgras aufgeschossen.

Mit welchem Wedel säckeln Kasuarinen;
Die Meerlut träumt von Omans altem Ruhme
Und klagt um ihn im Biede den Delfinen.

Doch in der Schwüelheit hehrstem Helligtume
Beweist die Sultan'sfrau'n der Mosliminen
Ureinjam eine blaue Lotosblume.

IV

Das Schilfrohr wiegt auf schlanken Federpalmen
Zu nahen Grund den seidenweichen Fächer;
Umkränzend nieder die Saugelidächer,
Egüßlich in süßem Golde stolz die Palmen.

Vor rauher Schwelle Abendfeuer qualmen;
Am Steine kühlt ein trunt'ner Bombeger
Und langt nach einem neuen Trostesbecher;
Im Würjer stül' die Weiber Mais zermalmen.

Als ob ihm noch des Stolzes Fittich wachse,
Und ohne Blick für scheu erwies'ne Ehre
Geht langsam durch das Volk ein Angelfische.

Durch Mangokronen, hoch im Sternheere,
Dreht langsam sich das Kreuz um seine Achse,
Und nächtlich Dunkel schwebt schon auf dem Meere.

Druck und Verlag: „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung, G. m. b. H. Daresalam.“

Für die Schriftleitung verantwortlich: Dr. Hinzgraff, Daresalam
Für Lokales und Inserate: A. Kuschel, Daresalam

Hierzu 2 Beilagen,

Nr. 23 „Amtlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika“

Am 6. März wurde nahe der Mecklenburg-Bucht bei der evangelischen Mission Luwengera Lager geschlagen. Die 11. Kompanie war von Kissenje über Land marschiert und nunmehr zur Expedition gestochen. Sie begleitete den Gouverneur zum Sultan Mfinga, trennte sich dann, um im Norden von Ruanda die jährlichen vorgeschriebenen Schießübungen auszuführen. Jedenfalls machten die vielen Astarimassen einen großen Eindruck auf Mfinga und seine Leute.

Am 7. März wurde der Weitermarsch nach Nyanja zum Sultan Mfinga angetreten. Die Expedition hatte nunmehr nach der Vereinigung mit der Kompanie einen mächtigen Umfang angenommen. Stundenlang zog sich die Schlängelinie der Marschkolonnen der Astaris und Träger auf den schmalen Eingeborenenwegen hin. Zehn Europäer, nahezu 150 Astaris und 500 Träger mußten verpflegt werden. In Nyanja kam noch auf einen Tag der Regierungstierarzt von Rigali hinzu, der auf einer Dienstreise zu tierärztlichen Zwecken dort durchkam. Langsam ansteigend, zog sich der Weg im Tale des Mshogoroflusses entlang. Nach Ueberwindung der Wasserscheide zwischen dem Einflußgebiet des Kiwusees auf der einen Seite und des Kagera auf der anderen, in der Landschaft Ngoma, ging der Marsch in dem Tale des Mshigiga, eines Nebenflusses des Nyavarongo, an der evangelischen Mission Kirindo vorbei, abwärts.

Am 7. März wurde der Nyavarongo bei Kawagara überschritten. Der Fluß ist hier rund 40 m breit, und 1,4 m tief. Die Geschwindigkeitsmessung ergab 1 m/sec. Am Wege trat viel Glimmer und Quarz zu Tage.

Am 9. März erfolgte der Einzug in Nyanja.

dürfte, ohne unangenehm aufzufallen. Mfinga soll der größte derzeitige Mutusi sein. Er mißt 2,04 m.

Sofort wurden alle photographischen Apparate in Bewegung gesetzt. So gewohnt dem Sultan diese Manipulationen der Europäer allmählich geworden sind, so unzufrieden soll er darüber sein, daß er zwar fortgesetzt photographiert werde, aber niemals ein Bild erhalte. Es soll auch sonst sehr oft vorkommen, daß die durchziehenden Europäer alle möglichen Geschenke versprechen, aber ihren Versprechen nicht nachkommen. Wenn z. B. dem Sultan ein Regenmantel versprochen und dafür ein aus Säcken zusammengenähter mantelartiger Ueberwurf nachträglich zugesandt wurde, so ist das einer Verhöhnung gleichzusetzen. Solche Scherze sollten unterbleiben.

Sultan Mfinga machte einen etwas verlegenen und schüchternen Eindruck. Nur die großen lebhaften Augen zeigten die Intelligenz des Mannes. Für ihn ist der Besuch eines Gouverneurs doch von allergrößter Wichtigkeit. Sicherlich brachte ihm der zweite Tag eine große Erleichterung. In längerer Rede setzte ihm nämlich der Gouverneur auseinander, daß er zur Zeit an den bestehenden Herrschaftsverhältnissen wenig oder nichts ändern will, und daß vor allem die Gerichts- und Strafgewalt über seine Untertanen dem Sultan verbleiben soll, vorausgesetzt, daß die Rechtsprechung gerecht und unparteiisch erfolgen wird.

Sechs Kinder, eine große Herde Kleinvieh und eine Unmenge Verpflegungslasten, einige hübsche Matten und Köcher wurden dem Gouverneur als Geschenk zugesandt, die Gegengeschenke wurden in barem Geld gegeben, für das Mfinga schon viel Verständnis zeigt. (Fortsetzung folgt.)

Neuter-Telegramme.

Die Einnahme von Sutar.

Neutermeldungen vom 24. und 25. ds. Mts. zufolge ging der Uebergang von Sutar ein heftiges Nachtgefecht am 21. April voraus. In einem Bajonett-Angriff wurden verschiedene türkische Stellungen genommen. Der türkische Gegenangriff am 22. wurde zurückgeschlagen. Der Platz wurde dann von den Türken gegen ihren Abzug ihrer Truppen mit Waffen und Feldgeschützen übergeben aus Mangel an Nahrungsmitteln und Munition.

Die Nachricht von der Einnahme von Sutar erregte naturgemäß Stürme von Begeisterung in den verbündeten Hauptstädten, und auch in Petersburg. Die europäische Lage erscheint durch diese Nachricht der Beschlüsse der Völkerversammlung sehr verschärft. Die ersten Neutermeldungen wollten den Ernst der Lage nicht so recht anerkennen. Neuter berichtet recht widersprechend über das Verhalten Oesterreichs. Einmal soll Oesterreich in einer Note an die Mächte, die Räumung Sutaris durch die Montenegriner binnen 48 Stunden oder bewaffnete Exekution gegen Montenegro verlangt haben, dann wird diese Nachricht wieder dementiert. Die österreichische Presse, so „Neichpost“ und „Freundenblatt“, verlangt unverzügliches Einschreiten Oesterreichs. In Rußland, wurden erneut panlawistische Kundgebungen gewaltsam durch die Polizei unterdrückt.

Die Völkerversammlung beschäftigte sich am 27. April in besonderer Sitzung mit der Frage: was nun? Neuter will erfahren haben, daß die Erwartung, daß alles friedlich ablaufen werde, auf der Konferenz vorgebracht habe, man spricht von anderweitiger Gebiets-Entschädigung Montenegro für die notwendigen Zurückgabe Sutaris.

Zur deutschen Reichstag erklärte Herr von Togo einer Neutermeldung aus Berlin zufolge, daß Deutschland und die anderen Mächte eilig darüber seien, daß die Einnahme von Sutar in seiner Weise die Entscheidung der Völkerversammlung ändern werde: Sutar solle zu Albanien gehören. König Nicolaus werde einem Beschlusse der Konferenz zufolge erwidert werden, Sutar zu räumen, und im Falle der Nichtbefolgung dieses Beschlusses würden weitere Schritte ergriffen werden.

Die letzte vorliegende Neutermeldung vom 28. ds. Mts. weiß aus Wien zu berichten, daß Graf Berchtold und der Kriegsminister von Hofendorfer am 26. abends eine zweitägige dringende Konferenz mit dem Kaiser Franz Joseph hatten. Es verlautet, daß für den Fall, daß die Mächte bis zum Montag (28. ds. Mts.) sich nicht zu einem gemeinsamen Vorgehen entschließen würden, Oesterreich allein handeln werde. Deutschland habe seine Unterstützung unter allen Umständen zugesagt.

Zur selben Zeit schreibt das „Freundenblatt“: „Um Oesterreich wirklich zu beruhigen, muß etwas mehr geschehen als die platonische Erklärung der Einigkeit unter den Mächten. Diese müssen ihren guten Willen unverzüglich in Taten umsetzen. Das dauernde Nebengerede von Entschädigungen für Montenegro wirkt ein schlechtes Licht auf Europas politisches und militärisches Prestige, welches durch den Fall Sutaris schon schwer geschädigt ist. Wenn die Mächte sich diesem Stroh gleichgültig gegenüber verhalten, so sieht Oesterreich sich nicht in der Lage, die Folge zu leisten. Das Bestreben was Oesterreich verlangt, ist das Einschreiten der Mächte in Form einer sofortigen Räumung Sutaris und für den Fall der Weigerung Montenegros die Einleitung militärischer Maßnahmen zur Erzwingung des Gehorsams. Jedes Zurückbleiben des Vorgehens Europas hinter diesem Mindestmaß wird Unzufriedenheit und Bitterkeit in Oesterreich erwecken: was zu vermeiden im ureigensten Interesse Europas liegt.“

Der Streit um Saloniki.

Der Berichterstatter des „Daily Chronicle“ meldet aus Saloniki, daß Griechenland den letzten verfügbaren Soldaten mobilisierte zur Verteidigung gegen einen möglichen Angriff der Bulgaren auf Saloniki. Die griechischen Truppen nehmen eine neue strategische Front von Saloniki bis Orfano ein. Die Bulgaren zogen ihre Truppen bei Drama zusammen und hätten nunmehr 90000 Mann den Griechen gegenüberstellen. Serbische Streitkräfte sammelten sich zur Unterstützung der Griechen bei Siewgjeß an der Bahn nördlich von Saloniki und auf dem rechten Ufer des Vardar. Das siebente bulgarische Artillerieregiment hat Saloniki am 27. ds. Mts. mit der Bestimmung nach Seres verlassen, ebenso hat das 11. Infanterieregiment Befehl erhalten nach Seres abzumarschieren, der Abmarsch hat sich jedoch um 3 Tage verzögert, da alles bulgarische unter seinem Schutz aus Saloniki fortgebracht werden soll. Trotz aller dieser bedenklichen Anzeichen glaubt man in englischen diplomatischen Kreisen, daß ein unmittelbarer Bruch nicht bevorstehe.

England bewaffnet seine Postdampfer.

Der englische Postdampfer „Aragon“, welcher am 25. ds. Mts. nach Südamerika abgefahren ist, ist mit zwei Geschützen ausgerüstet worden. Wie sich Neuter ausdrückt „nur zu seiner Verteidigung“ (!)

Parlamentarischer Prüfungsausschuß.

Einer Neutermeldung aus Berlin zufolge wurde in der Budgetkommission eine Resolution des Zentrums angenommen, welche die Einrichtung eines aus Abgeordneten und Sachverständigen bestehenden Ausschusses verlangt zur Prüfung aller Vorschläge für Meer und Marine.

Ende des Streiks in Belgien.

Auf dem Sozialistenkongress in Brüssel wurde die Wiederaufnahme der Arbeit beschlossen, der Kasinenbetrieb in Antwerpen ist bereits wieder in vollem Umfange aufgenommen worden.

Die Vereinigten Staaten und Japan.

Bryan, der in letzter Zeit lebhaft für Weltfrieden und Abklärung agitirte, geht nach Kalifornien um dort mit den maßgebenden Instanzen wegen der gegen Japan gerichteten „Freundengesetzgebung“ zu verhandeln. Man nimmt an, daß durch diese Bemühungen der Bundesregierung die Spannung zwischen den Vereinigten Staaten und Japan beseitigt werden wird.

Der bulgarisch-türkische Waffenstillstand.

Der bulgarisch-türkische Waffenstillstand ist bis zum 5. Mai verlängert worden.

Das Christentum in China.

Eine Mächte Quanschkats ist in Shanghai zum Christentum übergetreten.

Auflösung des kanadischen Parlaments.

Die Auflösung des kanadischen Parlaments wurde mit 108 zu 73 Stimmen beschlossen (Grund: Widerstand der Opposition gegen die Flottenvorlage, die Med.)

Die drahtlosen Stationen des englischen Weltreichs.

Der Staatssekretär des englischen Reichspostamts bedauerte im Unterhause die Verzögerung in der Einrichtung des Netzes von drahtlosen Stationen. Die Grundstücke für die Stationen in England, Ägypten, Indien und Südafrika seien ausgewählt, in Ostafrika und in den Straits Settlements würden sie durch die betreffenden Gouvernements ausgewählt werden. Indien und Südafrika würden ihre Stationen selbst anschaffen, die übrigen würden von Reichswegen gebaut werden.

Die Friedensvermittlung der Mächte.

Nachdem die Balkanstaaten die Vermittlungsvorschläge der Mächte angenommen haben, haben diese die Staaten aufgefordert, über die Friedenspräliminarien die Verhandlungen zu beginnen. Die Balkanstaaten sind über dieses Vorgehen der Mächte einigermaßen erlöst (u. E. nicht zu Unrecht, die Med.) da sie geglaubt hätten, daß nach Annahme des Vermittlungsvorschlages durch sie die Großmächte ihnen ein bestimmtes Friedensprogramm vorlegen würden.

Fliegererfolg und Fliegerunfälle.

Der französische Flieger Gilbert flog von Paris nach Vittoria in 503 Minuten, die Entzerrung beträgt 534 englische Meilen, der Flug stellt einen neuen Rekord auf.

Auf dem Flugplatz in Johannistal verunglückten 2 Flieger tödlich, darunter der durch seinen Flug Berlin-Petersburg bekannte russische Flieger Abramowitsch. Prinzessin Scharowsky, welche den Flug als Fahrgast mitmachte, wurde verletzt.

Entdeckung eines Petroleumfeldes.

Aus Buenos Ayres wird die Entdeckung eines großen Petroleumfeldes in der Provinz Salta gemeldet.

Die chinesische Anleihe.

Neuter meldet aus Peking, daß die neue chinesische Anleihe zu 80% abgeschlossen sei. Nur Japan verlange auch noch einen Beamten zur Ueberwachung der Verwendung der Anleihe.

Ein fataler Irrtum.

Bei einer Schießübung der amerikanischen Kriegsschiffe „Monitor“, „Talahasse“ auf geschleppte Scheiben am Kap Delaware nahmen diese versehentlich auch das Kanonenboot „Delphin“, das Mitglied des Senats und des Kongresses zur Befestigung der Schießübung herangezogen hatte, als „Scheibe“ unter Feuer. Eine 900-Pfund Granate streifte den „Delphin“, die Granate explodierte dann in der Nähe des Kanonenboots im Wasser und überschüttete die „Gefolge“ glücklicherweise nur mit einem leichten Sprühregen.

Berliner Brief.

20. März 1913.

Wir leben in einer sentimentalischen Zeit, die es liebt, alle Dinge, die da passieren, in den Kreis ihrer Betrachtung zu ziehen, um, auch bei den häßlichsten Geschehnissen, den Motiven nachzugehen und zu verstehen. Es ist dies ein Zug, der in unsere, man darf, sicherlich mit Berechtigung für weite Kreise, wohl sagen, etwas hysterische Zeit leider nur zu wohl paßt. Der unsympathischste Auswuchs dieser Manier ist der Brauch, der sich einzubürgern beginnt, daß Raubmörder und Defraudanten in den Tageszeitungen ihren Nekrolog bekommen, wenn das forensische Schauspiel vorbei ist. Wie bei den Debatten der Parlamente wird nebenein dem ausgiebigen Verhandlungsbericht ein Stimmungsbild gegeben, und wenn das Thema hinreichend interessant ist, auch ein ganzer Leitartikel der Affaire gewidmet. Für eine Fachzeitung mögen diese Vorgänge ein geeignetes Thema der Untersuchung und Deutung sein, für eine Tageszeitung aber erscheint es uns eine recht entbehrliche Übung, wenn der Herr Redakteur für die innere Politik oder der seiner Kollegen, der gerade mit einem Leitartikel fällig ist, seine Ansicht über die letzte cause célèbre mit einer kleinen Exkursion in das Psychologische und Soziale abliefern. Die neue Einrichtung hat allerdings den Vorteil, daß der dem Abfahre der Zeitung so förderliche Sensationsstoff noch in einer weiteren Nummer ausgeschachtet werden kann.

Das schreckliche Verbrechen in Ortwig, das jüngst vor dem Frankfurter Schwurgerichte seine Sühne fand, bot für die neue Gepflogenheit der Verbrechenekrologe einen besonders dankbaren Stoff, und dem Zeitungsleser wurde viel törichte Seelenmalerei vorgelesen in diesen Tagen. Namentlich an den jugendlichen Helfern Sternickels versuchte sich viel psychologische Deuterei. Herr J. Lews erzählte uns im Berliner Tageblatt, daß sie keine Abnormen sondern Alltagsmenschen seien, die zu Tausenden unter uns leben. Bis zu der Schreckenstat von Ortwig seien sie junge Leute gewesen, wie es viele gebe und wie sie fortgesetzt ins Leben hineinwüchsen. „Ich möchte sagen, es sind typische Gestalten, nicht gut, aber auch nicht eigentlich schlecht, eben junge Menschen, die in den Händen anderer wie Wachs und Ton geknetet werden können.“ Das Blatt veröffentlichte außerdem in der gleichen Nummer geschmackvollerweise einen Brief des einen Beurteilten, der ein interessantes psychologisches Dokument genannt wird, und aus dem hervorgehe, daß der Brieffschreiber ein anständiger Mensch werden wolle.

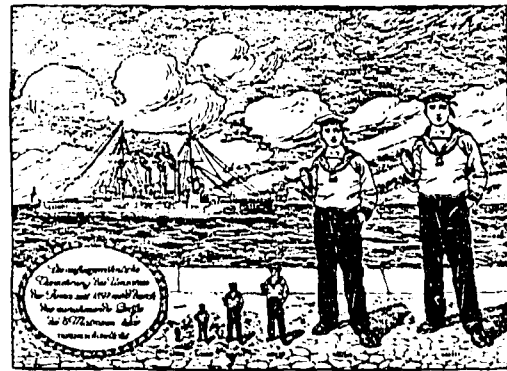
Gegen diese Art, für die Ortwiger Schausale Mitleid zu erwecken, muß auf das Entschiedenste protestiert werden! Die Helfer Sternickels gehören zu jenem Auswurf, zu jenem schlimmsten Abhub der großstädtischen Bevölkerung, die, ohne edlen Wert, ohne jede Hemmungsvorstellung, zu allem Verwerflichen bereit sind, in allen Lagen, in die der Zufall sie hineinspielt. Auch nicht ein verächtlicher Zug mildert das Bild. Für solche Vursachen, trotz ihrer fürchterlichen Tat, wohlleidend nach Entschuldigung zu suchen, das Milieu, in dem sie leben, anklagen, ohne die eigene Verworfenheit auch nur mit einem Wort zu erwähnen, ist wirklich ein ungläubliches Stück! Nebenlich Veranlagte werden schon aus solchen psychologischen Skizzierungen das Jhrige herauslesen, und mit der Entschuldigung und Verallgemeinerung etwaige Hemmungsvorstellungen leichter über Bord werfen. Diesen Segen verdanken wir derartigen publizistischen Uebungen jedenfalls.

Es hiesse, tausendmal Besagtes wiederholen, wollte man an die durch diese Art der Tageschronik verübte Schundlitteratur Worte verwenden. Die betreffenden Verleger wissen, wo ihr Weizen blüht, und sie werden, wie Herr von Oldenburg sagt, den Teufel tun, aus moralischen Gründen in eine Milderung zu willigen, die ihre Einnahmen schädigen würde. Es sind stets dieselben Blätter, die in ausgedehntester Berichterstattung Mord- und Diebstahlverhandlungen zur Kenntnis des Lesers bringen, und Tat und Täter in einer Schlussbeurteilung noch einmal Revue passieren lassen. Es wäre eigentlich nur gerecht, wenn diese Blätter ihren unfreiwilligen Mitarbeitern von der Auflagebank oder deren Hinterbliebenen, ein angemessenes Honorar zahlten. Dem Verdienste um den Verlag seine Krone! Würden ohne die spannenden Schilderungen von Untaten und Verbrechen z. B. die Allstein'schen Blätter unter Lausburschen und Ladenfräuleins — ihren hauptsächlichsten Lesern — ihre heutige Verbreitung gefunden haben?

Mit freiwilligen Vereinbarungen unter den Verlegern ist gegen das Uebel nichts zu machen, sie werden nie zustandekommen. Dem Unwesen der heute geübten Wiedergabe von Gerichtsverhandlungen könnte nur in der Form gesteuert werden, daß den Herren Gerichtsaals-Journalisten etwas weniger als heute bräuchlich entgegengekommen würde, auch für sie der Ausschluß der Öffentlichkeit absolutes gelte, und die Gerichte vielleicht, analog den Polizeiberichten, ein Communiqué für die Presse fertigstellen. Die große und stattam bekannten Schäden des heutigen Systems würden so wenigstens eingeschränkt werden können. Es sei mir an die Folgen der ausgiebigen Berichterstattung im Gulenburgprozeß erinnert. Der deutsche Reisende, der heute afrikanische oder asiatische Hafenstädte besucht, erhält unter ausdrücklicher Erwähnung der Gulenburg'schen Verfehlungen und unter ausdrücklichem Appell an seine deutsche Nationalität gewisse Einladungen. Schlimmer als dieser Schaden ist leider noch der, welcher im eigenen Lande unter Unreifen und Halllosen, deren Phantasie man vergiftet, angerichtet wird. Die Presse, die es angeht, sollte wirklich nicht behaupten, sie zolle nur ihren Tribut an die Wahrheit! Es ist Geldbeutelpolitik und nichts anderes, die hinter der heute geübten forensischen Berichterstattung steckt. K. E.

Carl Bödiker & Co.

Komanditgesellschaft a. Aktien
Hamburg, Hongkong, Canton, Tsingtau, Swakopmund, Lüderitzbucht, Windhoek, Karibib, Keetmanshoop.
Proviant, Getränke aller Art, Zigarren, Zigaretten, Tabak usw.
unverzollt aus unseren Freihäfenlager
ferner ganze Messe-Ausrüstungen, Konfektion, Maschinen, Mobiliar, Utensilien sowie sämtl. Bedarfsartikel für Reisende, Ansiedler und Farmer.



Bestellkatalog, Prospekte, Anerkennungsschreib., Kostenvanschläge, Preisformulare u. Telegraphenschlüssel auf Wunsch zur Verf.

Johannes Steinberg

Berlin N. W. 7. Neustadt, Kirchstrasse 15
im Hause der Woermann- u. Deutsch-Ost-Afrika-Linie
Tropen-Ausrüstungen, Uniformen, elegante Civil-Garderobe. — Anfertigung eleganter Damen-Tropen-Costime und Reiskleider.
Lager in besten engl. Khakey- u. Khakeycord-Stoffen

Diese Liste erscheint jeden Mittwoch, bei Eintreffen von Europadampfern noch außerdem nach Bedarf.

Empfehlenswerte Hotels.

Der Preis jedes einzelnen durch Linien abgegrenzten Raumes beträgt pro Monat 4.50 Rp., zahlbar vierteljährlich pränumerando. :: :: ::

Daresalam
„Hotel Burger“
Hotel grüner Baum Einziges Hotel am Bahnhof
 Verm. Gaert
Hotel und Restaurant „Fürstehof“
Hotel zur Eisenbahn Saubere Zimmer
 Inhaberin: Frau Bremer
 Gute bayrische Küche.
Kilossa
„Bahn-Hotel Kilossa“
 Besitzer: C. Bender.

Morogoro
„Hotel Deutscher Kaiser“, im Zentrum der Stadt, 10 Minuten vom Bahnhof.
Hotel Sailer
 F. A. Sailer. Kalte und warme Speisen in jedem Zuge.
Dodoma
Centralhotel Dodoma.
 Theod. Hilgers Kalte u. warme Speisen zu jedem Zuge.

Tanga
Grand Hotel Tanga.
 R. & M. Glögl.
Mombo
Bar-Hotel u. Bahnrestaurations Inh.: Gg. Martensen.
Tabora
Hotel Tabora Am Markt Gerlach & Mendt
 Große luftige Zimmer. Pension.
Mombasa
„Afrika-Hotel“, Mombasa
 Inhaber: Georg Göke
 Eigene Boot an jedem Dampfer.

GERMANIA
Lebensversicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Steffin.
 Lebensversicherungen zu günstigsten Bedingungen.
 Wegen Auskunft und Prospekte wende man sich an die
 Haupt-Agentur: Hansing & Co., Daressalam.
 Unteragenten gesucht.

Christo Loucas
 Daressalam—Tabora
Kolonialwaren
Konserven
 Weine :: Spirituosen
 Kommission
 Export :: Spedition :: Import

Handelsbank für Ostafrika
 in Tanga
 Telegramm-Adresse: „Tangabank“

Vermittelt sämtliche Bankgeschäfte wie Geldüberweisungen per Brief oder Telegramm. Akkreditierungen. Ankauf von Wechseln und Verschiffungsdokumenten. Bevorschussung von Warenverschiffungen.

An- und Verkauf von Geldsorten und Effekten. Annahme und Verzinsung von Depositen. Provisionsfreie Scheck-Konten. Aufbewahrung von Wertpapieren und Wertgegenständen in den Tresors der Bank usw.

GEBRÜDER ECKEL | **HENRY ECKEL & Co.**
 Inh.: Commerzienrat FR. ECKEL. Weingutsbesitzer
 Königl. Bayer. und Württemb. Hoflieferanten
 Deidesheim — Forst — Ruppertsberg — Wachenheim.
EPERNAY
 = (Champagne) =
 Alleinverkauf für Deutsch-Ostafrika
J. N. HOSTERT & Co., TABORA.

Als Ersatz für das eigene Heim empfiehlt abgeschlossene möblierte Wohnungen von zwei bis vier Zimmern mit kompletter Küche, Bad, Wasser- und Zentralheizung, elektrischem Licht usw. Georg Weisse, Berlin-Wilmersdorf, Schiffbauergasse 25.

Emil Paul natüf. **O. Grimmer & Co.**
 Daressalam Tabora (Helfferich & Co.)
 Telegramm-Adresse: Grimmer — Fernruf: 38

Sammelladungsverkehr
 Verschiffungen nach allen Welthäfen.

Spedition
Kommission

Ausrüstung von Jagdsafaris
 Hypotheken- und Grundstücks-Vermittelung

M. Th. Curmulis □ Daressalam
 Colonialwaren
IMPORT
 Italienische u. griechische Rotweine u. Weißweine, Samos, Muscat-Wein
 Extra Rotwein und Oliven-Öl.
 Cigarren- und Cigaretten-Handlung.

Paul Gerh. Fröse
 Spedition Kommission Export Import.
 Vertretungen: Morogoro, Kilossa, Dodoma, Tabora.
 Sammelverkehr nach allen Stationen der Zentralbahn.
 Verschiffungen nach allen Plätzen der Welt.

Seltene Gelegenheit!!

Pflanzung am Rufiji

in der Nähe von Mohoro, 8 Stunden Marsch oder Bootfahrt direkt bis zum Wohnhaus auf der Pflanzung vom Seehafen Salale, Hochwasserfrei, in stark bevölkerter arbeitswilliger Gegend, billige Löhne, in einem Gesamtareal von annähernd 4000 Hektar, davon 500 Hektar erstklassiger Baumwollboden, ebensoviel Reisland mehrmals mittelst Dampfflug gepflügt, ca. 50 Hektar ein- bis zweijähriger Manihot, teilweise schon zapfbar, mit allem lebenden und toten Inventar, reichlich vorhandenen Gerätschaften, in sehr gutem Zustande befindlichen Wohngebäuden, Stallungen, Magazinen etc. etc.

umständehalber sofort zu einem sehr billigen Preis zu verkaufen,

evtl. auch gegen ganz geringe Vergütung zu verpachten. Näheres durch

W. Bodo Eisenhauer, Morogoro.

Deutsch-Ostafrikanische Bank

Hauptniederlassung: Berlin SW 11, Dennewitzstrasse 28-29
 Telegramm-Adresse: Ostafra
 Zweigniederlassung: Daressalam

Notenbank für Deutsch-Ostafrika
 übernimmt alle in das Bankfach schlagende Geschäfte

Alle Arten Garne und Fischnetze



montiert und unmontiert, liefern in sachgemässer und bester Ausführung zu billigsten Preisen

Draeyer & Mantey, Landsberg a. Warthe 38 (Deutschland)
 Mechanische Netzfabrik.

Bei Anfragen möglichst Muster mitsenden und Wünsche genau angeben.

Carl Dorn, Morogoro.

Wagenbauerei .: Schlosserei .: Klempnerei

empfiehlt sich

zur Neuanfertigung von Lastwagen, Leiterwagen und Kastenwagen, sowie zur Ausführung aller einschlägigen Arbeiten.

Prompte, schnelle Bedienung. Solide Preise.

Emil Paul Nachf. O. Grimmer & Co.

Daressalam — Tabora (Helfferich & Co.)
 Fernruf: 48 — Postschließfach 23 — Telegr.-Adr. Grimmer

Alleinvertretung der Firma SALZMANN & Co., CASSEL

für Zelte, Zelttuche, Segel- und andere Leinen, Drelle, Wäsche- und Postsäcke, Wagen- und Bootsplanen, Waggondecken, sowie aller Art Stoffe, für Markisen, Vorhänge und Handtücher etc. etc.

Zwangsvorsteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in Magomeni bezw. Daressalam belegenen, im Landregister von Daressalam Band II Blatt 26 bezw. im Grundbuche von Daressalam Band II Blatt 78, Band III Blatt 105 und Band II Blatt 94 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Spediteurs Max Nette in Daressalam eingetragenen Grundstücke:

- Palmenschamba in Magomeni, etwa 15 ha gross;
- Schamba in Upanga, 1 ha 98 ar 57 qm gross; Flur 3 Parzelle 46.
- Schamba in Upanga, 1 ha 93 ar 40 qm gross; Flur 3 Parzelle 57.
- Schamba in Upanga, 1 ha 57 ar 89 qm gross; Flur 3 Parzelle 58.
- Schamba in Upanga — ha 76 ar 37 qm gross;

am 31. Mai 1913, vormittags 10 Uhr durch das unterzeichnete Gericht an der Gerichtsstelle versteigert werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 15. Februar 1913 in das Grundbuch eingetragen.

Daressalam, den 10. März 1913.
 Kaiserliches Bezirksgericht.

Jagdtrophäen Tierköpfe usw. arbeiten prompt aus, Naturalisten und Kürschner **W. Wöbke & Sohn, Leipzig**, Nordstr. 21. Spezialität: Präparieren von Raubtierfellen zu Teppichen m. natürlichen Köpfen. Gerben von Fellen, sowie eigene Tierausstopferei. Preisliste franco.

Aufgebot.

Auf Antrag des Inders Jivraj Ali in Daressalam soll das durch Kaufvertrag vom 27. Juni 1911 von ihm erworbene, in Daressalam an der Leue- und Ringstrasse belegene Grundstück Flur 2 Parzelle 438/22 in der Grösse von 3 ar 19 qm, früher dem Deutsch-Ostafrikanischen Landesfiskus gehörig, in das Grundbuch von Daressalam eingetragen werden.

Lage und Grenzen des Grundstücks sind aus der bei den gerichtlichen Akten befindlichen Handzeichnung ersichtlich.

Es ergeht hiermit auf Grund des § 11 der Kaiserlichen Verordnung vom 21. November 1902 die Aufforderung an alle diejenigen, welche das Eigentum oder ein anderes zur Eintragung in das Grundbuch geeignetes Recht an dem Grundstück in Anspruch nehmen, ihre Rechte und Ansprüche bis zu dem

auf den 26. Juli 1913, Vorm. 11 Uhr vor dem Kaiserlichen Bezirksrichter hier anberaumten Termin anzumelden und glaubhaft zu machen, widrigenfalls die Anlegung des Grundbuchblatts ohne Rücksicht auf ihre Rechte und Ansprüche erfolgen wird.

Daressalam, den 18. April 1913.
 Der Kaiserl. Bezirksrichter.

Kautschuffstempel

fertigt an
 Deutsch-Ostafrikanische Zeitung
 G. m. b. H.
 Daressalam.

Gustav Becker, Daressalam

Sattlerei Polsterei

- Fahrräder, Marke Brennabor
- Tropenkoffer
- Kabinenkoffer
- Handtaschen
- Geschirre, Reit- und Tragsättel
- Rucksäcke, Wäschesäcke, Gewehrfutterale, Lederwaren
- Zelte und Zeltausrüstungen
- Kochlasten, Liegestühle, Klappstühle usw.
- Einradwagen
- Arbeiterzelte
- Tauwerk — Bindfaden
- Segeltuch — Markisenstoffe
- Polstermöbel — Bettstellen
- Bettwäsche — Matratzen — Schlafdecken
- Tischlampen, Kokosläufer, Fenstervorhänge
- Kinderwagen — Sportwagen
- Schuhwaren für Herrn, Damen- u. Kinder
- Veranda-Sitzmöbel, Wiener Stühle

Werkstätten für Reparaturen u. Neuanfertigung

Bahn-Hotel, Kilossa.

Erstes Hotel am Platze

Vorzügliche Küche, gutgekühlte Getränke. Reinliche, guteingerichtete Zimmer; zu jedem Zugverkehr warme und kalte Speisen.

Ich übernehme die Verfrachtung von Gepäck und das Verladen von Vieh (1/2 Rupie pro Stück) ab hiesigem Platze zu billigen Preisen.

Bender.

Übernehme die Spedition von Kilossa aus für Arbeiterkolonnen nach dem Nordbezirk.

Großer Preis

Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911

Kaloderma
 KALODERMA-SEIFE
 KALODERMA-GELEE
 KALODERMA-REISPUEDER
 Unüberfließen zur Erhaltung einer schönen Haut.
F. WOLFF & SOHN
 KARLSRUHE
 BERLIN - WIEN

Kaloderma-Rasierseife in Aluminiumhüllen
 Zu haben in Apotheken, Drogen- u. Parfümeriegeschäften

Zur Leopardenplage!!

Rud. Webers
 weltberühmte Doppelfederseisen
 für Leoparden, Löwen, Tiger etc., und
Selbstschüsse,
 Fallen zum Lebendfang.

R. Weber's Fuchseisen Nr. 11^b 4,50
 Jll. Preisliste sämtl. Rud. Weberscher Erfindungen gratis.
R. Weber, k. k. Hof-, Haynau i. Schl.
 60 gold. Med. I. Raubtierfallenhaus, 9 Staatspr.

Trusart Cognac

seit 40 Jahren anerkannt
 beliebte Marke!
 Bezug durch die hiesigen Importeure.

Max Steffens

Daressalam

Morogoro

Tabora

Safari-Stiefel bequemer Form

Braune Stiefel

Segeltuch-Stiefel

Segeltuch-Schuhe

Tennis-Schuhe

für Herren
und Damen

Sarotti Chocoladen und Pralinés

Suchard Chocoladen

Cadbury Mischung

Gaedke Chocolate

Bekanntmachung.

Erbansprüche oder Forderungen an den Nachlass des am 22. Mai 1911 bei km 575 der Mittellandbahn verstorbenen griechischen Unternehmers

Demetrios Cristopulos sind bei dem unterzeichneten Gericht

bis zum 18. Juni 1913 anzumelden, widrigenfalls das Erbrecht des Fiskus festgestellt werden wird.

Tabora, den 17. April 1913.

Der Kaiserliche Bezirksrichter.

Familienwohnung

bestehend aus 4 Zimmern mit Küche, Bad, Veranden usw., in bester, freier Lage (1 Etage) ist sofort zu vermieten. Näheres bei der Expedition der D.O. N. Z. zu erfahren.

Pflanzungsaffident

für eine Kautschuk- und Baumwollpflanzung des Südens gesucht. Offerten mit Gehaltsansprüchen und Zeugnisabschriften an

Schaefer, Lindi

Deutscher Bauhandwerker,

mit den Bauverhältnissen in der Kolonie vertraut, übernimmt die selbständige Ausführung von Neubauten, auch die Ausführung der Holzarbeiten mit Fenstern und Türen, ganz gleich in welchem Teile der Kolonie. Pläne und Kostenanträge gegen Auslageentschädigung.

Offerten erbeten unter A 62 an die Exped. dieser Zeitung.



Frische Samen
Echte Samen
erzeugen volle Ernten

Versand in nebenstehenden luftdicht verschlossenen Metallkisten

Den neuen Pracht-Catalog erhalten Interessenten gratis & franco

I.C. Kahl Frankfurt-Main
Spezialhaus der Samen-Branche für Feld & Gartenbau

Wegen Aufgabe der Zucht hat Plantage Hohental äusserst preiswert zu verkaufen:

1 erstklassigen Maskat-Deckhengst; 2 Maskat-, 5 Halbmaskat-, 1 Mschenzi-Eselstuten, alle mit Fohlen; im Ganzen 18 Tiere.

Offerten erbeten an:

Haug & Kühn, Plantage Rudewa, Post Kilossa.

NEUE LEKTÜRE

soeben wieder neu eingetroffen:

Wilhelm Busch. Balduin Bählamme -- Dideldum -- Pater Filucius -- Der Geburtstag -- Der Haarbeutel -- Julchen -- Herr und Frau Knopp -- Maler Klecksel à 1,-
Abenteuer eines Junggesellen -- Fipps der Affe -- Plisch und Plum à 1,50

Kapitän Mikkelsen, Ein arktischer Robinson 8,50

Jules Verne. Von der Erde zum Mond. -- Reise um den Mond. -- Reise um die Erde in 80 Tagen. -- Fünf Wochen im Ballon. -- Reise nach dem Mittelpunkt der Erde. -- 20,000 Meilen unterm Meere. -- Die geheimnisvolle Insel. -- Das Dampfhaus. -- Die Jangada usw. à 1,-

Reclams Universal-Bibliothek. Kataloge gratis und franko.

Neues Wilhelm Busch-Album.

Schomburgk, Wild und Wilde im Herzen Afrikas 7,50

Marine-Taschenbuch 1913 3,25

Deistel, Tropischer Gartenbau 1,50

Göthe-Kalender 1,50

Rachide, die Gespensterfalle 4,75

Buschau, Illustrierte Völkerkunde 2,25

Kerz, Sammeln, Präparieren und Aufstellen der Wirbeltiere 2,-

Insel-Almanach 0,50

Bölsche, Stammbaum der Tiere 1,-

„ Im Steinkohlenwald 1,-

Francé, Sinnesleben der Pflanzen 1,-

Meyer, Welt der Planeten 1,-

Neu:

Kaiser-Jubiläums-Kunstblatt. Eine getreue Wiedergabe des markanten Antlitzes unseres Kaisers in Lithographie. Blattgrösse 47:62 cm. nur 1,-

Deutsche Dome -- Plastik des Mittelalters. -- Griechische Bildwerke. -- Deutscher Barock. -- Moderne Plastik. à 1,60

Preuß, Die Kokospalme und ihre Kultur 6,-

Kolbe, Gemüsebau in den Tropen 4,-

Bachmann, Buchführung d. Selbstunterricht. 3,-

Schulze, Richtig Rechnen d. Selbstunterricht. 3,-

Hebelbacher, Musterbriefsteller 3,-

Neue Bücher treffen mit jedem Dampfer ein.

Wir machen gern Auswahlendungen.

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung G. m. b. H., Daressalam.

Reichstagsbericht.

127. Sitzung am 6. März 1913.

(Fortsetzung der Rede des Abgeordneten von Wöhlendorf-Kölpin.)

Ich möchte meinen Dank dafür aussprechen, daß einer Anregung vom vorigen Jahre, in den höher gelegenen Ländereilen Kameruns der Pferde zucht mehr Aufmerksamkeit zu schenken, entsprochen worden ist, durch Gewährung eines Titels: zur Schaffung eines Gestüts in Ngambere. Gerade das kameruner Pferd wird jedoch, daß es besser ist als sein Renommee; und die großen Anstrengungen, die unsere Veterinärbeamten jetzt machen und weiter machen werden zur Bekämpfung der Pferdebestrahlung, der Tiefselge usw. werden dazu beitragen, das Klima an den Küsten auch für die Pferde gesünder zu machen.

Zur südwestafrikanischen Etal hat die Verwaltung vorgeschlagen, für die dortigen Pferde einen Abzug an Wasser zu machen in der Höhe von einem Viertel der Nation; und die Nation ist schon so nicht stark bemessen. Ich habe bereits in der Kommission ausgesprochen, daß man dagegen die größten Bedenken haben muß. Ich möchte das hier im Plenum wiederholen, damit unsere Schutzgruppen draußens doch wissen, daß wir ein fühlendes Herz für ihre guten Pferde haben, von denen gerade in Südwest sehr große Leistungen verlangt werden, und deren Nation man jetzt fürzen will. Ein größerer Gegenstand läßt sich eigentlich nicht denken.

Wenn ich nun zum Schutzgruppenwesen übergehen darf so möchte ich vorweg bemerken, daß wir, sowie wir den Herrn Abgeordneten Erzberger alle kennen, nicht annehmen können, daß er das hat hineinlegen wollen, was seine Ausführungen über die Schutzgruppen eigentlich bejagen. Ich kann mich meinem Herrn Vordränger Dr. Semler in dem Lobe unserer vorzüglichsten Schutzgruppen nur auf das wärmste und nachdrücklichste anschließen. Wir werden allerwärts beneidet um die Charaktereigenschaften des deutschen Soldaten, der deutschen Armees, und erst recht beneidet um die vortreffliche Disziplin und das vortreffliche Innere unserer Armees hier, um unserer Schutzgruppen draußens (Zustimmung rechts.) Diese Empfindung lassen wir uns nicht trüben. Ich möchte annehmen, wenn Herr Erzberger selbst einige Jahre in einem solchen Truppenteile tätig gewesen wäre — und er würde es mit großem Erfolg gewesen sein — (Heiterkeit) so würde er anders denken, und er hätte kein so abfälliges Urteil fällen können. Aber ich möchte auch glauben, daß wir ihn nicht ganz richtig verstanden, daß wir ihn mißverstanden haben, Heiterkeit.)

Schon war es, wie der Herr Abgeordnete Dr. Semler soeben einen Appell an den Herrn Staatssekretär richtete, sich dafür zu erwärmen, daß das Denkmal für die gefallenen Südwesttruppen nun recht bald einen Platz Berlins finden möge. Das Reichsamt des Innern wird den Appell gehört haben, es wird auch die Worte des Herrn Staatssekretärs gehört haben, und es wird sich jetzt sicherlich beeilen, dafür zu sorgen, daß dieses Denkmal recht bald enthüllt werden kann. (Bravo! rechts.)

Ich komme vom Kapitel der Schutzgruppe jetzt zur Polizeitruppe und möchte da zunächst eine Ansicht aussprechen, die ich ganz persönlich von mir aus hege, und in bezug auf die ich vorher nicht habe feststellen können, ob sie von meinen Freunden geteilt wird. Ich möchte als Soldat persönlich sagen: ich habe die Empfindung, es würde in den gesamten Schutzgebieten besser gehen, wenn nicht die Trennung zwischen Schutz- und Polizeitruppe bestände, wenn die Polizeitruppe mit in die Schutzgruppe hineingeführt würde, aus welcher eben für polizeiliche Zwecke ein Gewisses auszuscheiden sein würde. Ich will die Sache mit Rücksicht auf den Uhrzeiger nicht weiter ausführen — sie eignet sich wohl einmal zu einer besonderen Besprechung —, nur halte ich mich für verpflichtet, diesen Hinweis zu geben im Interesse der Schutzgruppen, im Interesse der Polizeitruppen, im Interesse der Verwaltung unseres Schutzgebietes. Ich glaube, daß damit sehr viele Fraktionen beigeit geschafft werden würden. Wohlverstanden, meine ich damit nicht etwa, daß wir keine Polizeitruppe haben sollen; es soll nur alles unter dem militärischen Ausbildungsschutz der Schutzgruppen stehen, mit einem Wort: das was zur polizeilichen Verwendung abgezweigt wird, hat einen gewissen lokalen Tätigkeitsradius, während die Schutzgruppe eben ambulant sein muß.

Sehr zu wünschen wäre es, wenn das Schutzgruppengesetz für Südwest recht bald zur Verabschiedung gelangen könnte, damit die 500 bis 600 kräftigen Landwehrlente und Reserven jederzeit zum Dienst eingezogen werden können zur Ausbildung und zur eventuellen Verteidigung.

Bezüglich der Medizinalverwaltung habe ich die Empfindung, daß wir dieses Jahr an einem Wendepunkte stehen könnten. Der Herr Staatssekretär hat eine Verstärkung seines ärztlichen Personals in dem Etat erbeten, und man hat sich auch damit einverstanden erklärt. Ich gebe ihm aber zu bedenken, ob er diese Verstärkung nicht dazu benutzen will, sich selbst einen Medizinalreferenten zu verschaffen, aber nicht in dem Sinne, daß er ihn extra im nächsten Jahre anfordert, sondern durch die jetzige Mehranforderung. Ich glaube, es ist nicht mehr anzuführen, daß der Herr Staatssekretär sich selbst von der Medizinalverwaltung weiter so fern stellt. Die Medizinalverwaltung der gesamten Schutzgebiete ist im Kommando der Schutzgruppe. Ich bin der Meinung, daß sie sehr gut geführt werden wird; ich glaube aber, daß es nicht zu vermeiden ist, daß hierdurch eine ganze Menge von Schwierigkeiten in den Geschäften und unnißiger Arbeit entstehen. Das halte ich nicht für glücklich, sondern sogar für schädlich. Also ich möchte dem Herrn Staatssekretär diese Anregung gegeben haben und würde mich im Interesse der Sache freuen, wenn er sie zu verwerten wüßte, — aber nicht im Sinne einer Stellenvermehrung, sondern in dem von mir vorgeschlagenen und erbetenen Sinne.

Wenn ich nun mit ein paar kurzen Worten auf unsere Neuwerbung Neukamerun zu sprechen kommen darf, so soll es mir selbstverständlich fernliegen, ein Urteil über Neukamerun abgeben zu wollen. Ich habe natürlich auch in der Kommission unter dem Eindruck des Temperaments wohl zu schnell geurteilt und möchte deshalb Wert darauf legen, hier festzustellen: ein Land, das man selber nicht kennt, kann man auch nicht beurteilen. Was bis jetzt über Neukamerun bekannt geworden ist, läßt auch ein Urteil über den wirtschaftlichen Wert von Neukamerun noch nicht zu. Der sehr vortreffliche Herr Zimmermann sagt: „Ich kann in dem, was ich gesehen habe, Neukamerun noch nicht beurteilen. Ich habe nur die paar Routen kennen gelernt, die ich gegangen bin.“ Also daß läßt noch kein Gesamturteil zu. Was man weiß, ist ja, daß der Süden reich an Kautschuk ist. Das ist schon sehr wertvoll. Kautschuk ist ein der wertvollsten Produkte, das wir haben. Also mit diesem Kautschuk haben wir schon etwas sehr Wertvolles.

Sehr wichtig sind die beiden Punkte, die wir an den Stromgebieten, an dem Kongostromgebiet bekommen haben. Wenn es auch nur kleine Stromuferstrecken sind, so haben wir doch zwei Stromuferpunkte auf eigenem Territorium, die an dieses wertvolle Stromgebiet angrenzen. (Zuruf von den Sozialdemokraten: Nur einen! — Nein, zwei: Bonga und Singa.)

Und nun das Munigebiet. Eine sehr interessante Debatte knüpft sich an das Munigebiet. Wir hoffen, daß wir einen Hafen dort bekommen können, und es wird sehr wichtig sein, daß recht bald festgestellt wird, wie die Hafenverhältnisse dort sind, ob sich

hier ein Hafen für uns konstruieren läßt oder nicht, und wenn — dann allerdings recht bald eine Eisenbahn vorgetrieben — der Herr Abgeordnete Semler wünschte das auch ganz besonders — und möglichst an den Strom herangebaut wird

(Es ist ja gar keine Frage, daß es für uns gewissermaßen eine Ehrenpflicht gegenüber unserem Schutzgebiete ist, daß wir dieses, unser jüngstes Kind unter den Schutzgebieten recht häßlich und pfleglich behandeln, damit es sich wirtschaftlich bald ebenso entwickelt wie die anderen Gebiete und möglichst noch mehr, daß wir vor allem bei dem neuen Schutzgebiet nicht die Fehler wiederholen, die wir bei den alten Schutzgebieten gemacht haben, (sehr richtig!) daß wir gleich mit dem Besten anfangen, was wir tun können, mit der Erschließung der Stromstraßen, mit Wege- und Eisenbahnbau, überhaupt mit der Durchdringung des Landes mit Verkehrswegen, jedoch recht viele Automobile weite Strecken sicher fahren können. Denn wenn wir Kolonialwirtschaftler und nicht gleichzeitig auch Wegebauer sein wollen, so ist das ein Unbding. Die billige Straße, die man bauen kann, ist eine Straßte von der Beschaffenheit, daß man mit Autos darauf verkehren kann, und darauf werden wir hoffentlich in unserem Kolonialgebiet recht ausgiebig hinwirken.)

Hand in Hand mit diesen Maßnahmen wird es aber sehr wichtig sein, daß in unser Neukamerungebiet viel Kapital hineingelenkt wird, sodas zahlreiche wirtschaftliche Unternehmungen entstehen können, und deshalb möchte ich einen Appell an unser Großkapital im Lande richten. Hier und da hat ja das Großkapital sich schon beteiligt; aber es schreit, wenn Verluste entstehen und nicht gleich von heute auf morgen große Einkünfte daraus kommen. Es ist ja selbstverständlich, wenn man unbekanntem Faktoren gegenübersteht: die Sache kann glücken, aber sie kann auch mißglücken. Was aber wirklich nunmehr von unseren nationalen Empfindungen aus endlich verlangt werden kann, das ist die Auffassung, daß die großen Vermögen sich nicht nur sagen: ich möchte ja wohl einen kleinen Teil des Kapitals in den Kolonien arbeiten lassen, sondern daß sie sich unbedingt dazu für verpflichtet, erachten, im nationalen Interesse einen Teil von dem Überfluß an Kapital, der vorhanden ist, nun auch in den Kolonien anzulegen. Es gibt solche Herrschaften, ich weiß das sehr wohl; aber das sind doch nur sehr wenig Persönlichkeiten, und dann handelt es sich meist um solche, die das nicht mal an die Öffentlichkeit bringen, sondern, weil sie ein großes Herz haben, ihre guten Taten womöglich noch verschleiern.

Deshalb möchte ich auch darauf hinweisen, wie erfreulich ist, daß von Allerhöchster Stelle aus im vorigen Jahre der Auftrag gegeben wurde, in Südwestafrika eine Farm zu errichten. Das wird sicher vorbildlich wirken. Weiter ist dann der Auftrag gegeben worden, außer dem Betrage, der für die Erwerbung der Farm notwendig war, noch die gute Hälfte des Kapitals gleich als Betriebskapital mit zur Verfügung zu stellen. So, wie dieses allerhöchste vortreffliche Vorbild, sollten mehr denken! Wenn so unser Großkapital sich nationalstrebend in die Kolonien begibt, dann wird auch der richtige wirtschaftliche Aufschwung in unseren deutschen Schutzgebieten bald folgen. Allerdings — das muß ich sagen — muß aber auch das Großkapital das Vertrauen haben können, daß, wenn es Rechte erlangt hat, nicht mit einem Schwamm darüber mal weg gewischt werden kann. Gewiß ist ja zuzugeben, daß man bei so mancher Konzeptionsvergebung früher sich der Folgen nicht recht klar gewesen ist. Das muß dann aber ausgeglichen werden. Denn Recht muß allemal Recht bleiben! (Amen bei den Sozialdemokraten.) — Aber darüber ist doch nichts zu lachen. (Zuruf von Sozialdemokraten.) — Das wollen Sie doch auch! Was schreien Sie, wenn Ihnen nicht Ihr Recht wird? (Erneutes Lachen bei den Sozialdemokraten.) Das Kapital muß also Vertrauen zu unserer Verwaltung und auch zu uns haben; denn die meisten Anregungen von dem „Schwamm drüber“ sind aus diesem Hause gegeben worden. (Heiterkeit.) Wenn dieses Vertrauen vorhanden ist, dann werden wir auch das Großkapital mehr als bisher für die Kolonialwirtschaft zur Verfügung haben und damit das Erläutern der Schutzgebiete erfahren, so wie wir es alle wünschen.

Ich möchte meine kurzen Ausführungen mit dem Wunsche schließen, daß, wenn wir uns im nächsten Jahre wieder bei dieser Generaldebatte des Kolonialrats befinden, wir auch sagen können: das Jahr 1913 hat sich gut weiter entwickelt. (Bravo! rechts.)

Vizepräsident Dr. Baasche: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Waldstein.

Abgeordneter Waldstein, (Fortschritt. Volkspartei): Meine Herren, zunächst eine geschäftsordnungsmäßige Bemerkung. Wir befinden uns diesmal bei der Besprechung des Kolonialrats in der zweiten Lesung in einer etwas eigenartigen Lage. Ein großer Teil des Kolonialrats hat die Budgetkommission noch nicht passiert; und wenn die Verhandlungen der Budgetkommission die ihnen gebührende Bedeutung behalten sollen, so ist es nicht gut angängig, diejenigen Dinge hier im Plenum vorweg zu behandeln, die erst morgen oder übermorgen in der Budgetkommission besprochen werden sollen. (Sehr richtig! bei den Nationalliberalen.) Deshalb werde ich mir nach der Richtung hin Beschränkung auferlegen und im wesentlichen nur diejenigen Schutzgebiete besprechen, über die schon in der Budgetkommission verhandelt worden ist, und auf die andern nur mit ganz wenigen Bemerkungen kommen. Dabei darf ich noch voraussagen, daß über Kamerun und den Benjamin unserer Kolonialverwaltung — Neukamerun — ein anderer Kollege aus meiner Fraktion wohl noch sprechen wird, sodas ich darauf nicht weiter einzugehen brauche.

Wenn ich mit einigen Bemerkungen zunächst auf Südwestafrika kommen darf, auf diese unsere einzige Ansiedlungskolonie, so darf man ja im allgemeinen sagen, daß glücklicherweise der Gesichtspunkt der Siedlungskolonie bei uns in der Kolonialpolitik gegen früher erheblich zurückgetreten ist. Das ist eine der Hauptursachen für eine veränderte Stellung vieler politischer Kreise bei uns in der ganzen Kolonialpolitik. Als wir in den achtziger Jahren in die Kolonialpolitik eintraten, war Deutschland ein Land der Auswanderung. Es wanderten in Deutschland von 1880 bis 1881 540 000 Menschen aus, (hört! hört! links) von 1881 bis 1885 — also anders gerechnet — 875 000 Menschen. (Hört! hört! links.) Der Durchschnitt der Auswanderung betrug in den Jahren 1881 bis 1885 171 448 Personen. Das ist glücklicherweise anders geworden. In den Jahren 1906 bis 1909 betrug bei uns der Durchschnitt der Auswanderung nur noch 26893, und der Durchschnitt der Zuwanderung ist erheblich größer, sodas Deutschland seitdem ein Land geworden ist, welches glücklicherweise nicht mehr Menschen zu exportieren hat, und welches infolgedessen nach der bekannten Alternative des Grafen Capivi Waren exportieren muß, und zwar Qualitätswaren, Fertigprodukte. Diese Umwandlung der Verhältnisse macht es noch wichtiger als früher, daß Deutschland dann auch die Rohstoffe für diesen seinen Export von Fertigprodukten nicht nur aus dem Ausland bezieht, sondern daß auch eigene deutsche kolonialdeutsche Produktion geschaffen wird.

Diese Änderung gerade in der Gesamtsituation Deutschlands bezüglich der Siedlungsfrage bildet wohl auch, wie ich schon erwähnt habe, eine der Ursachen, aus welcher viele liberale Politiker von ihrer früheren Oppositionsstellung gegen die damals betriebene Kolonialpolitik in eine freundlichere Stellung übergegangen sind; denn unsere erste Kolonialpolitik, die häufig mit dem übertriebenen schmückenden Beiwort „der Perlezeit in der Kolonialpolitik“ bezeichnet wird, hat allzu sehr den Gesichtspunkt der Siedlung in den Vordergrund geschoben und hat dabei die kolonial-

politik deshalb in einer Weise getrieben, als ob es sich darum handelte, drüben durch Maßnahmen gegen die Eingeborenen Maß für eine Siedlung zu schaffen. In diesen Sünden der damaligen Kolonialpolitik tranken wir heute noch in Südwest- und Ostafrika. Unsere jetzige Auffassung von den Aufgaben der Kolonialpolitik ist es nicht, daß die Kolonien eine möglichst große Zahl von deutschen Siedlungen erleben mögen; sondern die entscheidende Rolle spielt die Versorgung unseres Marktes mit Rohstoffen und die Aufnahme deutscher Produkte auf dem Kolonialmarkt. Von diesem Gesichtspunkte aus ist das Deutschburgische Wort gesprochen worden, daß die Eingeborenen das wichtigste Aktivum unserer Schutzgebiete wären. Wenn auch Deutschburg nicht der Erfinder dieses Wortes ist, wie hier wiederholt behauptet worden ist, hat er doch das große Verdienst, dieses Wort zum Bewußtsein der Nation und zum Bewußtsein der Kolonialverwaltung gebracht zu haben; (sehr richtig! links) und daß heute hier auf allen Seiten des Hauses über Eingeborenenpolitik dieselbe Auffassung in der selben Tonart gemacht wird, ist nach meiner Auffassung wesentlich das Verdienst Deutschburgs (sehr richtig! links.) Meine Herren, gerade in Südwestafrika sieht das Land noch die Spuren der früheren verkehrten Kolonialpolitik schwer am Leibe; die Menschenleerheit des Landes ist mit eine Folge der früheren Anschauungen der Kolonialpolitik.

Meine Herren, aus diesem Gedankengange heraus ergibt sich ganz von selbst, daß wir die Politik der Expeditionen, von der hier mehrfach gesprochen worden ist, auf das entschiedenste bekämpfen, (sehr richtig! links) und daß wir der Schutzgruppe in den Kolonien die ihr gebührende Stellung zwar anweisen wollen, aber daß wir durchaus wollen, daß sie lediglich ein Instrument der Verwaltung sei, eine Untergebene des Gouverneurs, und daß keine Militärmacht in den Schutzgebieten neben der Macht des Gouverneurs bestände. Wir würden uns freuen, wenn es möglich wäre, diesen Gedanken, der durchaus unserem herrschenden Rechte entspricht, der durchaus dem Schutzgebietesgesetz entspricht, in dem Gesetz betreffend die Schutzgruppen, das uns vorliegt und immer noch der Verabschiedung harret, zum Ausdruck zu bringen. Wir bedauern den Widerstand der Kolonialverwaltung nach dieser Richtung hin, wir bedauern, daß die Kolonialverwaltung nicht mit uns anerkennt, daß es in den Kolonien keine Teilung von Hegemonie und von Kommando und was gibt (sehr richtig! links.) Gerade die Kolonialverwaltung als solche sollte sich freuen, daß wir uns auf diesen Standpunkt stellen, und wenn sie an anderen Stellen Widerstände findet, die dieser unserer Auffassung gegenüberstehen, so sollte die Kolonialverwaltung sagen: erstens ist es herrschendes Recht und, wenn es das nicht wäre, sollte es herrschendes Recht sein. (Sehr richtig! links.) Denn der Zwiespalt von Kommando- und Regierungsgewalt, wie er in Preußen besteht, aber durchaus nicht in allen deutschen Bundesstaaten, nicht in Württemberg, auch nicht in Sachsen, (Zuruf: Bayern!) — in Bayern auch nicht wie mir zugewiesen wird —, ist ja durchaus nichts, was mit dem Wesen der Monarchie oder auch mit der konstitutionellen Monarchie irgendwie zusammenhängt. Es ist etwas in einigen deutschen Bundesstaaten rein historisch Gewordenes, und es ist nicht einzusehen, warum wir diese Zwiespaltigkeit des Rechts, die eigentlich nur eine Quelle schwieriger Diskussionsfragen geworden ist, warum wir diese Art preussischen Partikularismus — denn um etwas anderes handelt es sich nicht — nun auch noch in die Kolonien verpflanzen wollen. Die Einheitlichkeit der kaiserlichen Schutzgewalt ist mindestens ein ebenso hohes monarchisches Prinzip wie die Teilung in kaiserliche Regierungsgewalt und kaiserliche Kommandogewalt, und ich möchte dringend bitten, daß der Herr Kolonialstaatssekretär, der vielleicht in der Sache ganz unserer Meinung ist (Zuruf: na! na!) — ich will ihn nicht verklagen, um Gottes willen nicht, es könnte falsch verstanden werden, (Heiterkeit) ich möchte also wünschen, daß er unserer Meinung wäre — an maßgebender Stelle seinen Einfluß dahin geltend machen möge. (Zuruf.) — Es gibt ja gewisse Dinge, woran auch der mutigste Kolonialstaatssekretär — und wir haben ja nur ganz mutige Kolonialstaatssekretäre — nicht zu rühren wagt und auch andere Staatssekretäre nicht — Tabu! (Heiterkeit.) Da glaubt man in die Kasse zu greifen. Man greife nur hinein, dann wird man auch erreichen, daß wir das Schutzgruppengesetz bekommen. Das sachliche Ergebnis ist sonst für unsere Schutzgruppen drüben, daß es uns unmöglich ist, die Leute der Schutzgebiete zum höchsten Pflicht des Bürgers heranzuziehen, zur Pflicht, den eigenen Herd zu verteidigen, wozu sie jetzt nur eine beschränkte Gelegenheit in der Form der freiwilligen Reservierung haben, wenn sie sich darauf einlassen.

Ich bin also der Meinung, meine Herren, daß wir die militärischen Expeditionen in allen Schutzgebieten auf das allergeringste Minimum beschränken müssen. Nicht militärische Expeditionen, sondern Verkehrswege und Eisenbahnen sind die Mittel zur Ausschließung noch unaufgeschlossener Kolonialgebiete, so auch zur Ausschließung des Quambogebets in Südwest, das immer noch nicht Gegenstand der eigentlichen Verwaltung geworden ist und mit dem Schutzgebiet in rein physischen Zusammenhang, wenigstens verwaltungsmäßig, steht.

In Südwest und auch in anderen Kolonien erhebt immer drohender ihr Haupt die Arbeiterfrage. Herr Kollege Henke hat gestern gesagt, die Arbeiterfrage lasse sich überhaupt nicht lösen. Man kann dem zustimmen, wenn man will; man kann statt dessen auch vielleicht sagen: die Arbeiterfrage ist außerordentlich schwer zu lösen. Als Rezept für das mögliche Maß von Lösung hat er vorgeschlagen, man müsse die Eingeborenen nur human behandeln. Das ist selbstverständlich auch unsere Forderung, und man sollte glauben, daß die Pflanzer drüben, die auf die Eingeborenen als Arbeiter angewiesen sind, allmählich so lang geworden sein sollten, daß sie endlich einsehen, daß eine gerechte und milde Behandlung der Arbeiter jedenfalls ein Mittel ist, der Arbeiterfrage nicht noch eine größere Schärfe zu verschaffen, als ihr ohnehin schon beizumutet.

Was die Frage des Arbeitswanges anlangt, die in Ostafrika vielleicht wichtiger als in Südwest ist, so sehen wir selbstverständlich auch auf dem Standpunkt, daß jeder Arbeitswange nicht nur aus moralischen Gründen, sondern auch aus Gründen der Nützlichkeit abzuweisen ist; denn er erreicht das Gegenteil von dem, was dadurch erreicht werden soll. Deswegen stehen wir aber doch nicht auf dem Standpunkt des Herrn Kollegen Henke, der da meinte — ich glaube, es ist das auch schon von anderer Seite erwähnt worden —, daß die Faulheit bei keinem Menschen eine angeborene Eigenschaft sei, daß vielmehr jeder Mensch von Natur Neigung zur Arbeit habe, und daß die Faulheit eigentlich nur eine Art Erziehungsprodukt sei. — Herr Kollege Henke schließt den Kopf; wenn Sie das tun, wollen Sie den Satz wohl aufgeben. (Zuruf bei den Sozialdemokraten: Ich will opponieren, daß Sie ihn verdrücken! — Dann wenden Sie sich bitte an den „Vorwärts“; der „Vorwärts“ ist ja doch heilig (Zuruf bei den Sozialdemokraten: Ich akzeptiere das!) für Sie —, der hat über die Rede des Herrn Kollegen Henke berichtet.)

Es kann niemand bestreiten, der die Dinge wirklich kennt, daß der farbige Arbeiter gern arbeitet. Es gibt eben überhaupt keine Menschen, die von Natur aus faul sind. (Große Heiterkeit.) (Lachen bei den Sozialdemokraten.) — Ich habe nichts dagegen, daß die Herren, die sich als eine Ausnahme von der Regel fühlen, darüber lachen, sie lachen nur über sich selbst. — Es heißt dann weiter:

Von Natur gibt es keinen arbeitsscheuen Menschen, nur die Verhältnisse machen ihn dazu.

Meine Herren, ich danke, daß es sich bei Herrn Kollegen Henke in diesem Punkte nur um eine momentane Entgegnung gehandelt hätte, die man doch aber der Nachwelt überliefern werden? — Es scheint aber doch anders zu sein. Dagegen möchte ich bemerken, daß das doch eine Auffassung ist, die leider der Wirklichkeit nicht entspricht. Wenn ich mich an mein Zeugnis in Senta und Santa erinnere und an mein Prädikat in „Aleich“, so finde ich mich, daß die Erziehung bei mir nicht diese negative Wirkung gehabt hat, die Sie ihr zuschreiben geneigt sind, sondern umgekehrt eine positive Wirkung. Meine Herren, es liegt in den Dingen doch so, wie es Herr Kollege Bernstern dargelegt hat, den ich ja schon im vorigen Jahre hier sitzen sah, und den ich eigentlich immer so lange werde zitieren müssen, wie Herr Kollege Henke solche Reden hält wie in diesem Jahre und im vorigen Jahre. Herr Bernstern hat gesagt:

Eine gewisse Norm und Schablone der Kulturwörter über die anderen Völker muß da sein. Die Erde gehört der ganzen Menschheit. Wir müssen die Kolonien behalten, wir können die Kolonien nicht aufgeben, weil sie sonst anderen Eroberern in die Hände fallen. Wir brauchen aber auch die kolonialen Produkte. Wir müssen uns die Kolonien erhalten, wenn wir nicht der Wahrheit und der Gerechtigkeit ins Gesicht schlagen wollen. Es wäre z. B. viel besser, der Kongo wäre nicht das Privatvermögen eines Königs, sondern würde vom Parlament verwaltet.

Meine Herren, das ist ja ungefähr unser Kolonialprogramm. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Wenn Sie darüber lachen, so werden Sie zugeben, daß Sie über Ihren eigenen Partei, eigenen Vernunft lachen. Ich lache gegen uns finde ich meistens nur weiche, nicht Lachen gegen Ihren Parteigenossen Bernstern finde ich aber nicht nur weiche, sondern ich müßte dafür einen anderen Ausdruck gebrauchen.

Da ist in der Tat der Standpunkt, der auch in der Arbeiterfrage eingegangen werden muß: nicht Arbeitszwang, sondern Erziehung zur Arbeit. (Zuruf des Abgeordneten Ledebour: Bei erwachsenen Menschen?) Jawohl, Erziehung bei erwachsenen Menschen, (sehr richtig!) bei der fortschrittlichen Volkspartei — Lachen bei den Sozialdemokraten) denn es gibt nicht bloß im Leben des einzelnen Menschen eine Kindheit, sondern es gibt auch in dem Leben der Völker eine Kindheit. Und diese Kindheit nicht vernachlässigen will, der muß doch auch sagen: es ist eigentlich ganz verkehrt, daß wir hier in Berlin liegen; denn wir stehen in Berlin eigentlich auf kolonialen Boden, der noch gar nicht so alt ist, — wenn man wenigstens die Weltgeschichte nach Jahrtausenden rechnet. Diese Kindheitsperiode im Alter der Menschheit ist es, die den Kulturwörtern und vor allem zunächst einmal den Missionaren und den Kaufleuten ein Recht gibt, zu versuchen, in diesen Ländern Kulturarbeit zu verrichten.

An diese Kulturarbeit schließt sich ganz notwendig sowohl als Folge wie auch als Mittel wirtschaftliche Erschließungsarbeit an. Das ist etwas, was gerade die Herren Sozialdemokraten nicht bestreiten sollten, wie ich denn überhaupt der Auffassung bin: wenn die Sozialdemokratie diejenige Kulturpartei ist, die sein will, und die sie zweifellos in gewisser Beziehung auch ist — denn nicht bloß der badische Herr Minister v. Rodman sagt mit Recht, daß die sozialdemokratische Bewegung eine Seite hat, von der aus sie als eine große Kulturbewegung erscheint —, so wäre es eigentlich eine der obersten Pflichten der sozialdemokratischen Partei, eine verständige kolonialpolitische Linie zu finden. Ich muß sagen: starke, immer wachsende Ansprüche dazu sind ja auch vorhanden. Allerdings, wenn man sie erwähnt, lacht Herr Henke und lachen seine Parteigenossen. Gerade die Sozialdemokratie ist es doch, die die Kulturwissenschaften auch dem letzten Menschen zugute kommen lassen will, und die sich dabei auch namentlich nicht an nationale Grenzen halten, sondern die in diesem guten Sinne eine internationale Kulturpartei sein will — sagen wir einmal —, indem sie nicht sagt: unsere Kulturarbeit macht Halt innerhalb der Grenzen der Nationalstaaten.

Und noch etwas anderes möchte ich erwähnen. Sie greifen es mit Recht an, wenn bei uns im alten Reich und im alten Europa große Komplexe des Bodens in einer Hand sich befinden, die davon nicht den rechten Gebrauch machen kann. Sie greifen bei uns den Großgrundbesitz an. Der Boden soll nicht in großen Stücken dem einzelnen gehören, sondern soll der Gesamtheit dienen und nach Möglichkeit in kleinen Stücken auf den einzelnen verteilt werden. (Wiederzürnen bei den Sozialdemokraten.) Das haben Sie nicht gegelert? Dann habe ich Sie überhört, und deswegen sollten Sie doch den Zustand des absoluten Gegenteils, der in den großen Zirkeln, Afrika und in anderen Ländern herrscht, nicht als ein Ziel, auf das wir hinarbeiten, ansehen. Was ist es denn schließlich anderes, wenn der Häuptling, der doch immerhin in bezug auf Tugend und geistige Entwicklung unserer Großgrundbesitzer nicht ganz ebenbürtig ist, ungewissen Streifen Landes hat und sie der wirtschaftlich-kulturellen Entwicklung entzieht? (Zuruf bei den Sozialdemokraten.) — Herr Ledebour, wenn Sie über diese ruhigen sachlichen Darlegungen so aufregen, so habe ich die Empfindung, daß Sie sich im Innern getrieben fühlen und kurz vor der Wut stehen. (Zuruf bei den Sozialdemokraten: Das sind keine Neuigkeiten!) — Herr Ledebour, wenn Sie mir das sagen wollten, was noch kein anderer gesagt hat, dann würden wir den größten Teil Ihrer Reden nicht zu hören bekommen. — (Sehr richtig! rechts. — Gelächert.)

Um aber nach Südwest zurückzuführen, daß ich hinzufügen, daß wir in bezug auf die prinzipiellen Fragen der Eingeborenenpolitik durchaus auf dem Standpunkt der Sozialdemokratie stehen, wenn sie meint, daß die Menschlichkeit nach jeder Richtung hin gewahrt werden müsse. Wir weichen aber durchaus von der Sozialdemokratie ab, wenn sie den Satz aufstellt, daß es unzulässig ist, erzieherische Arbeit auf geradem Wege oder geeigneten Umwege betreffs der schwarzen Bevölkerung zu tun. Die Sozialdemokratie sagt: früher wartet Ihr anders, Ihr wartet früher die Befürworter des Individualismus. Meine Herren, was hat das mit diesen Dingen zu tun? Halten Sie es für eine berechtigte Form des Individualismus, wenn es noch recht zahlreiche Negerkolonne gibt, welche die individuelle Meinung und Selbstbestimmung haben, ihre Mitmenschen zu verzehren? Das ist noch auch eine Form des Individualismus. Herr Kollege Henke, ich würde es außerordentlich bedauern, wenn Sie eine Opfer eines solchen Form des Individualismus würden. Aber ich habe das Vertrauen, daß Sie dann noch im letzten Moment sagen würden: perat Henke, vivat principium. (Gelächert.)

Ich will dann mit einigen Worten auf die Frage der Viehanfuhr aus Südwest eingehen. Man hat sich drüben beklagt, daß man — wie der Ausdruck geillt ist — im eigenen Fleisch essenden Vieh, weil man sich dort geillt hat, Vieh keine Absatzmöglichkeit im eigenen Schutzgebiet habe, und weil der Export nach anderen Ländern, namentlich nach Deutschland, sei es der Export des lebenden Viehs oder sei es der Export von zubereitetem Fleisch, durch gesetzliche Maßnahmen gehindert sei. Es handelt sich dort in der Tat um Vieh, die nicht mehr ganz geringfügig sind. Der landwirtschaftliche Verein in Windhof hat nach dieser Richtung hin eine Statistik gebracht, für deren Richtigkeit ich ihm die Verantwortung überlassen muß. Aber sie wird wohl richtig sein. Danach stellt er fest, daß zur Verfrachtung des Exports stehen würden im Jahre 1914/15 9000 Ochsen, 1915/16 12000 Ochsen, und so steigen die Zahlen in den folgenden Jahren — selbst wenn man nur das jetzige Wachstum zu Grund legt und mit keiner Steigerung des Viehstandes — auf

15000, 21600 und 29000. Meine Herren, gegenüber diesem Wunsch der Viehzüchter in Südwestafrika ist der 34. Volkserwerbungsbeschluß des Deutschen Landwirtschaftsvereins eigenständige Erklärung erfolgt. Dort sagte nämlich Freiherr v. Wangenheim, der Vorsitzende des Bundes der Landwirte:

Jedenfalls wird also die Kolonien, aber verehrt wir den Landwirten nicht die Freude daran, daß wir Maßregeln vorschlagen, durch die sie fürchten müssen, daß ihnen neben der ausländischen Konkurrenz noch eine Konkurrenz durch die Kolonien erwächst.

Er stellte dann einen Antrag, der einstimmig angenommen wurde, nach welchem es die Hauptaufgabe der Kolonien ist, Deutschland mit denjenigen Erzeugnissen zu versorgen, die es mit Rücksicht auf seine klimatischen Verhältnisse nicht selbst erzeugen kann. (Sehr richtig! rechts.) Ich will zugeben, daß das die Hauptaufgabe der Kolonien sein mag. Aber dieses Wangenheimsche Prinzip durchzuführen, heißt eigentlich, wir müssen die Kolonie Südwesafrika möglichst bald an den Meistbietenden verkaufen, vielleicht nachdem wir vorher die Diamantenminen an England verschachert haben; denn das Südwesafrika soll, und wohin die Entwicklung von Südwest gehen soll, wenn dort nicht die natürlichen Möglichkeiten der Viehzucht ausgenutzt werden sollen, ist nicht klar. Und Vieh züchten wir ja auch wohl in Deutschland. Südwest ist in erster Linie ein Land der Viehzucht, und wenn der Segen der Diamanten einst aufgebracht hat, wird die Viehzucht immer noch die Stütze und das Rückgrat der dortigen Viehwirtschaft sein müssen. Und nun sagt Herr v. Wangenheim: bleibt uns um Gottes willen mit Viehzucht vom Leibe. Also keine Kolonialfreundlichkeit geht bis ans eigene Portemonnaie, nicht weiter.

Meine Herren, wir wissen genau, daß die Ausfuhr von Vieh aus Südwest nach Deutschland natürliche Hindernisse in den Verkehrsverhältnissen hat, und daß andererseits auch internationale zollpolitische Rücksichten im Wege stehen. Wir wissen genau, daß es nicht angängig ist, die zollpolitischen Schranken, die wir gegenüber unseren Kolonien haben erwidern müssen, ohne weiteres fallen zu lassen. Würden wir unsere Kolonien als Zollinseln behandeln, so würde das wahrscheinlich die bedenklichsten Rückwirkungen auf ähnliche Verhältnisse in England haben. Es würde dazu führen, daß die Chamberlainische Bewegung wieder auflebt, und die englischen Kronkolonien würden uns die Tür vor der Nase zumachen und würden auf diese Weise unserer inländischen Volkswirtschaft schwerere Schäden zufügen, als der Volkswirtschaft dort unten erteilt Vorteile erwachsen würden.

Aber darum handelt es sich nicht, sondern es handelt sich darum, daß wir durch veterinärpolizeiliche Maßnahmen ein innerhalb der Schutzgebiete, die unsere Kolonialverwaltung treffen könnte, den Leuten drüben möglich machen, sobald die Verkehrsverhältnisse, daß das Vieh von drüben, namentlich in zubereitetem Zustand — ich will über die technischen Fragen nicht sprechen — bei uns ohne sanitärpolizeiliche Erschwerungen einzuführen.

Vor einigen Wochen ist im Hamburger Hafen ein Dampfer „Clavi“ gelandet und hat von dortigen aus Südwest erhaltene Fleischmengen, ich glaube im gereinigtem Zustand, mitgebracht, die von den dortigen deutschen beamteten Tierärzten drüben untersucht waren. Trotzdem konnten sie in Hamburg nicht wie unterjochtes deutsches Fleisch behandelt werden, (hört! hört!) sondern müssen wie ausländisches Fleisch behandelt werden und sich den weiteren sanitärpolizeilichen Maßnahmen in Hamburg wieder unterwerfen. Das könnte doch geändert werden ohne Berücksichtigung auf zollpolitischen Gebiet, (sehr richtig! links) und daß das geändert wird, darauf haben doch die Leute drüben, von denen Herr v. Bühlendorf in so patriotischen Tönen als von seinen lieben Landsleuten gesprochen hat, wohl Anspruch. Ich möchte daher den Herrn Staatssekretär bitten, das Erforderliche zu tun. Wir haben ja die Veterinärpolizei drüben außerordentlich verwickelt und werden sie vielleicht noch mehr verwickeln müssen und werden sie zu diesem Zweck besonders gern verstärken. Also man ermüsse drüben die Vorkehrungen, die man im Inland hat, und ermögliche auf diese Weise einen freien Verkehr in Fleisch von drüben nach hier. Wenn dem entgegengehalten wird, daß die Mengen gegenwärtig noch nicht ausreichen, so ist jedenfalls die Aufrechterhaltung der jetzigen Beschränkung der schlechtesten Weg, um den Leuten drüben Mut zur Behauptung ihrer Zucht zu machen.

Die Leute drüben haben nun aber auch den Wunsch, wenn es geht, dieses Vieh an der Westküste von Afrika selbst loszuwerden, in Togo und Kamerun, und das wäre ja der natürlichste Weg. Ich möchte deswegen an die Kolonialverwaltung hiermit die ausdrückliche Bitte richten, für Togo und Kamerun anzuhornen, daß die Einfuhr von südwestafrikanischem Fleisch möglichst erleichtert wird.

Meine Herren, nach dem Fleisch kommen die Fische. Ich möchte nicht wiederholen, was der verehrte Herr v. Bühlendorf mit höchster Begeisterung über eine erforderliche Fischereirexpedition nach drüben gesprochen hat. Mein Kollege Heckscher hat das ja in der Budgetkommission angeregt. Die deutsche Hochseefischerei hat jetzt eine eigene Sektion für Kolonialfischerei, an deren Spitze der hamburgische Fischereidirektor Lübbert steht. Aber eins können wir nicht tun: den „Poseidon“ können wir nicht hinüberschicken. Der kann das nicht leisten, der ist kein Tropenfischer, und man würde weder den Fischen noch den Leuten auf dem Schiff damit einen Gefallen tun. Aber der Herr Abgeordnete von Swinemünde ist entschuldigt, wenn er dies nicht weiß.

Ueber die Frage der Diamantregie soll ja bei dieser Gelegenheit nicht gesprochen werden; ich gehe deshalb darüber hinweg. Ich kann aber sagen, daß der Herr Staatssekretär bei dieser Frage und bei anderen Fragen, die ich noch kurz streifen will, mit großer Schnelligkeit den Wünschen und Anregungen entgegenkommen ist, die hier im vorigen Jahre geltend gemacht worden sind. Der Herr Staatssekretär hat uns in Aussicht gestellt, daß wir schon in den aller nächsten Tagen eine Vorlage über ein für Südwestafrika zu schaffendes Kreditinstitut bekommen, das mit einem Kapital von 10 Millionen Mark ausgestattet sein soll. Dadurch werden hoffentlich die berechtigten Ansprüche auf Meliorationskredit befriedigt werden, und das wird wieder ein Stück von der Lösung der Wasserfrage beitragen. Ich möchte bedenken, obgleich von drüben her doch der Wunsch ertlingt, daß es damit allein nicht getan sein möge.

Beim alten Klage von Südwestafrika ist der enorme Beamtenapparat, den man ihnen auf den Leib geschickt hat. Ich will nicht verkennen, daß es nicht richtig ist, den Beamtenapparat einfach zahlenmäßig an der Größe der Bevölkerung zu messen; das entspricht nicht der besonderen Schwierigkeit der Aufgaben, die die Beamten drüben haben, und namentlich nicht der räumlichen Weiträumigkeit der Verhältnisse. Es mag sein, daß man drüben mehr Beamte haben muß, als es sonst nach der Bevölkerungszahl notwendig erscheinen könnte. Aber es besteht in weiten Kreisen die Auffassung, daß es des Guten gar zu viel sei, und selbst wenn die Zahlen richtig sind, die die Zeitung „Südwest“ anscheinend aus offizieller Quelle über das Verhältnis der Verwaltungsausgaben zu den Kulturausgaben gebracht hat, so sind das doch ganz bedeutende Dinge. Nach diesen Mitteilungen beabsichtigen die Zwecke der Aufrechterhaltung der Landesicherheit und des Landeshaushalts 57,5 Prozent der Staatsausgaben, wovon 45 Prozent auf die Schutztruppe und 12,5 Prozent auf die Landespolizei entfallen; weiter entfallen vom Gesamtetat 31,5 Prozent auf wirtschaftliche und kulturelle Zwecke, 7 Prozent auf die allgemeine Verwaltung durch Zentral- und Lokalbehörden, 2,5 Prozent auf die Rechtsprechung und 1,5 auf die Zollverwaltung. Bedenken Sie das Gesamtresultat: wirt-

schastliche und kulturelle Ausgaben 31,5 Prozent, alle anderen Ausgaben sind militärische und zivile Verwaltungsausgaben! Bei uns ist das Verhältnis nicht so schlimm. Für das Reich würde es ja ähnlich sein; aber wenn wir einen Vergleich ziehen wollen, dann wissen wir alle Staats der Bundesstaaten mit hinzunehmen, und dann kommt stets der schlimme Verhältnis wie in den Kolonien Gott sei Dank nicht heraus.

In diesem Zusammenhang komme ich auf die Klagen über die Schutztruppe, über deren Kostspieligkeit und über die Ausgaben, die sie für das Reich verursacht. Es ist selbstverständlich für uns schwer, von hier aus zu beurteilen, ob man zwei, drei, vier Kompanien von der Schutztruppe entlassen kann oder nicht. Es ist ebenso schwierig, zu entscheiden, ob die Landespolizei zu groß ist, oder ob der oder jener Beamte in der Landesverwaltung nötig ist, oder nicht. Aber wir haben es deswegen für richtig gehalten, bei den Beratungen in der Budgetkommission durch eine Resolution die Abstellung eines Fehlers herbeizuführen, der nach unserer Auffassung dazu führen würde, wenn da drüben zu viel Schutztruppe oder Landespolizei war, diesen Zustand durch eine finanziell verfehlte Bestallung des Etats zu verewigen. Sie wissen, meine Herren, bisher war unsere Erbsitzübung die, daß wir den Leuten drüben die Schutztruppe bezahlten, sobald sie gar keine Veranlassung hatten, die Schutztruppe herabzusetzen. Man hätte sie entlassen müssen, wenn sie das getan hätten, denn die Schutztruppe kostete sie nichts, sondern brachte ihnen Gewinn ins Land, indem sie die Produkte des Landes verzehrte; sie gehörte zu den besten Kunden der eigenen Wirtschaft. Da die Kolonien andererseits die Land es polizei bezahle mußten, so entstand ein negativer Wettbewerb, indem jeder sagte: lütsche du an dem, was ich bezahle. Infolgedessen kürzte keiner. Nun ist in der Budgetkommission von uns vorgeschlagen worden, daß Schutztruppe und Landespolizei, nicht in der Organisationsform, aber in unserem Etat einheitlich behandelt werden sollen. Es soll hier von uns aus nach einer Regel, über die man sich noch verständigen muß, festgestellt werden, wieviel von diesem einheitlichen Posten das Reich und wieviel das Land drüben bezahlt. Ist zu viel Schutztruppe vorhanden, so wird man sich fortan bei der Aufstellung des Etats drüben im Landesrat fragen, ob man sie nicht verringern könnte, da ja die Kolonien selbst eventuell einen Teil davon zu bezahlen hätten. (Sehr richtig! links.) Hoffentlich wird dieser Antrag, den man ausgestellt hat, dazu führen, die Leute drüben auf die Seite derjenigen zu bringen, die bezüglich der Schutztruppe so kritisch sind, wie man es gegenüber militärischen Forderungen sein soll. (Sehr richtig! links.) Denn darin teile ich die Auffassung des Herrn Abgeordneten Erzberger: man soll sich drüben nicht auf den Standpunkt stellen, daß die Eingeborenen der Feind sind, nicht einmal der innere Feind; sondern man solle die Dinge so gestalten, daß man mit möglichst geringen Schutzmaßnahmen gegen sie auskommt.

Ueber die Frage der Schule will ich nicht sprechen, weil noch ein anderer Kollege darüber zu sprechen Veranlassung nehmen wird. Die Frage der Selbstverwaltung der Kolonien ist namentlich für Südwest aktuell. Wir haben im vorigen Jahre unsere Wünsche dazu präzisiert, und ich möchte nicht in diesem wiederholen, was wir im vorigen Jahre gesagt haben.

Was die Bahnen anlangt, so würde ich es für richtig halten, wenn sich der Reichstag jetzt bei der Forderung neuer Bahnen — wir sind ja bezüglich der Bahnen hinsichtlich der Forderung und nicht wie früher die Gedrängten — etwas Zurückhaltung anfertigte. Die Bahnprojekte sind im wesentlichen durchgeführt: teils mit Geld, teils ohne Geld. In diesen letzten Punkt anzuknüpfend, möchte ich der Verwaltung die Schuld an dem Mißerfolge eines Teils dieser Bahnprojekte so wenig zurechnen, wie das einige der Herren Vorredner getan haben. Vielleicht liegt die Ursache dieses Mißerfolges darin, daß wir nicht altzulange mit dem Bahnbau geizigelt haben, daß wir dann, als wir die Fehler der Vergangenheit einfahen, insofern in ein überhöhtes und allzu schnelles Tempo verfallen sind, und daß man sich nun, da man allzuviel Zeit verloren hatte, nicht mehr genügend Zeit ließ zur Ausreifung der Projekte. So mag manches gekommen sein. Ich möchte hoffen, daß manches noch gut gemacht werden kann, und daß die pessimistische Auffassung unseres Herrn Kollegen Semler nicht recht behalten möge.

Hier im Schutzgebiet Südwest könnte gegenwärtig vielleicht eine besondere Situation bezüglich einer Kleinbahn vorliegen, für die drüben Wünsche lebhaft geworden sind, nämlich einer Kleinbahn nach dem Dvambobond, für die augenblicklich der Zeitpunkt angeht, deswegen besonders günstig sein will, weil man die Bahn mit dem übrig gebliebenen Material der Strecke Windhof — Karibib herstellen kann, während das Material dieser Strecke sonst nutzlos verkommen würde. Die Kolonialverwaltung wird ja prüfen, ob hier in der Tat ein besonderer Grund vorliegt, eine Beschleunigung vorzunehmen, eine Ausnahme zu machen. In Betracht kommt, daß die Bahn unmittelbar dem Reichsfiskus zugute kommen würde durch das Betriebsergebnis der Diamantminen. Ich will aber da keine Forderungen stellen, sondern nur die Kolonialverwaltung zu der Prüfung nach dieser Richtung hin aufzufordern haben. (Fortsetzung folgt.)



APENTA
BITTERWASSER
angenehm, mild, sicher.

Zu beziehen durch alle Niederlassungen der D.O.A.G. und des Usambra Magazins, G.m.b.H.

Berichte

aus allen Teilen Deutsch-Ostafrikas, so wie aus Mombasa, Tansania, Veta, Durban u. gegen Honorar gesandt. Deutsch-Ostafri. Zeitung G.m.b.H.